Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt
Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt © Schwerter Anzeiger
Erstes und Aeltestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. . . . vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierten Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jedes mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 36. Samstag, den 12. Februar 1916. 48. Jahrgang.

Ein siegreiches Seegefecht auf der Doggerbank.

Vier französische Angriffe abgeschlagen. — Der Vormarsch auf Durazzo.

Gegen die Seeräuber.

Genau ein Jahr ist es her, daß Deutschland den sogenannten Handelskrieg gegen England eingeleitet hat, nachdem dies mit der Kriegsgebietserklärung bestimmter Teile der Nordsee, mit Flaggenbetrug und ähnlichen Hilfsmitteln britischer Seekriegserklärung vorangegangen war. Am 4. Februar 1915 erschien die Ankündigung des Admiralstabes, und 14 Tage darauf trat sie in Kraft. Um viele hunderttausende von Schiffstonnen hat sie die englische Handelsmarine ärmer gemacht und der Versorgung des Inselreiches mit überseeischer Zufuhr empfindliche Schwierigkeiten bereitet. Dabei ist es geblieben, obwohl der Schwerpunkt dieses Handelskrieges in der Zwischenzeit aus bekannten Gründen in die mittelländischen Gewässer verlegt worden ist.

Heute aber treten wir in ein neues Stadium des Kampfes gegen die britische Seeherrschaft ein. Wir, die wir es uns gefallen lassen müssen, in der ganzen Welt als grundsätzliche Verächter des Völkerrechts verkündet zu werden, wir haben uns bisher nur zu ängstlich an Unterscheidungen gehalten, die dessen Regeln den Kriegführenden zur See zur Pflicht machen. Die Bewaffnung von Handelsschiffen sollte eigentlich, seit die Großmächte sich über die Abschaffung der Kaperei geeinigt hatten, überhaupt unterbleiben; aber England fand es nötig, sie im Hinblick auf gewisse Möglichkeiten — wobei offensichtlich an die wachsende deutsche Flotte gedacht wurde — wieder einzuführen, und die moralische Deckung suchte es in der Versicherung, daß die Geschützausrüstung seiner Kauffahrteischiffe nur zu Verteidigungszwecken dienen solle. Da man schließlich jedem, der angegriffen wird, das Recht zur Selbstbehauptung zugestehen muß, so wurde die englische Praxis eben hingenommen. Niemand aber, der englische Seelenregungen kennt, konnte auch nur einen Augenblick daran zweifeln, daß im Ernstfalle diese zu Verteidigungszwecken mit Kanonen ausgestatteten Handelsschiffe auch zu Angriffszwecken verwendet werden würden. Unser Admiralstab gewiß am wenigsten. Aber jetzt erst ist es ihm gelungen, den urkundlichen Beweis dafür in die Hand zu bekommen, daß ganz direkte und genaue Anweisungen der britischen Regierung nach dieser Richtung hin ergangen sind, die namentlich im Kampf mit unseren Unterseebooten Bedeutung erlangt haben. Die englische Regierung ist damit vor der ganzen Welt des Betruges, des Wortbruchs und des schwersten Vergehens gegen das Völkerrecht überführt. Ihre eigenen, in photographischer Nachbildung veröffentlichten Befehle wird sie nicht mit der gleichen Wurstigkeit bei Seite schieben können, wie die eidlichen Aussagen amerikanischer Staatsbürger im „Baralong"-Fall. Diesmal sitzt sie fest in dem Fangeisen, sie kann nicht kneifen und nicht abschwören, was schwarz auf weiß von ihrer eigenen Hand geschrieben worden ist. Das war ein guter Kniff; ihm haben wir es zu danken, daß wir nun der englischen Seeherrschaft mit noch größerer Entschiedenheit als bisher zu Leibe gehen können.

Auf einen Schelm anderthalben — lautet die Losung schon für alle diejenigen, die im täglichen Kleinkampf des Lebens nicht untergehen wollen. Um wie viel mehr erst für ein Volk, dem die mächtigsten Staaten der Erde das Rückgrat zerbrechen wollen! Daß England der Niederträchtigkeit der Mittel, die es gegen uns zur Anwendung brachte, sich selbstbewußt war, ist uns ja seit den ersten Tagen des offiziell anbefohlenen Mißbrauchs neutraler Flaggen kein Geheimnis geblieben. Auch diesmal hat die britische Admiralität das Licht der Oeffentlichkeit gescheut und ihre geheimen Anweisungen an die Kapitäne der bewaffneten Handelsschiffe unter strengstes Schweigegebot gestellt. Wir aber haben nichts zu verbergen, nichts zu verheimlichen. Vor dem ganzen Erdkreis scheudern wir diesen Heuchlern, diesen Strauchdieben und Wegelagerern, die hilflose Seeleute elend ertrinken lassen, weil sie Deutsche sind, die Anklage der Seeräuberei ins Gesicht, vor der ganzen Welt wird ihnen angekündigt, daß ihnen ihr Recht werden soll. Stellen sie sich selbst außer Gesetz und Völkerrecht, so bleibt nichts übrig als sie nach Verdienst zu behandeln. Kein falsches Mitleid mehr. Keine Rücksichten auf diese oder jene Neutralen, die von vornherein entschlossen sind, das Unrecht in jedem Fall auf unserer Seite zu finden — hier gilt es, gleiches mit gleichem zu vergelten, wenn anders unsere gute Sache nicht in Gefahr geraten soll. Die Maske ist den Heuchlern an der Themse wieder einmal zeruntergerissen — nun keine Worte mehr verlieren, sondern tun, was deutsche Pflicht ist!

Der Februar 1916 leitet also zu einem neuen Kampfabschnitt über; unsere herrliche Marine hat zu den vielen schweren Aufgaben, die auf ihren Schultern lasten, noch eine Zugabe erhalten, die ihre Kräfte nicht unerheblich in Anspruch nehmen wird. Vertrauen wir ihrem in allen Gefahren bewährten echten Seemannsgeiste, der die inhaltsreiche Ankündigung des Admiralstabes in die Tat umzusetzen wissen wird, und lassen wir uns nicht in der Ueberzeugung irre machen, daß einem heimtückischen Feinde, wie England gegenüber, nur rücksichtsloseste Entschlossenheit zum Ziele führen kann.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 11. Febr 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von **Vimy** machten die Franzosen nach stundenlanger Artillerievorbereitung viermal den Versuch, die dort verlorenen Gräben wiederzugewinnen; ihre Angriffe schlugen sämtlich fehl.

Auch südlich der **Somme** konnten sie nichts von der dort verlorenen Stellung wiedergewinnen.

An der **Aisne** und in der **Champagne** stellenweise lebhafte Artilleriekämpfe.

Einer unserer Fesselballons riß sich unbemannt los und trieb bei **Vailly** über die feindliche Linie ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des **Dryswjaty-Sees** wurde der Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB **Wien**, 12. Febr. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 11. Februar:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit feindlicher Erkundungstruppen gegen die Front der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand dauert an. Unsere Sicherungsabteilungen wiesen die Russen überall zurück. Die Vorposten des ungarischen Infanterie-Regiments Nr. 82 zersprengten einige russische Kompagnien.

Italienischer Kriegsschauplatz

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die in Albanien vorrückenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte besetzten am 9. Februar Tirana und die Höhen zwischen Preza und Bazar Sjak.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Der englische Kreuzer „Arabis" versenkt.

WTB. **Berlin**, 11. Febr. (Amtlich.) In der Nacht vom 10. zum 11. Februar trafen bei einem Torpedoboots-Vorstoß unsere Boote auf der Doggerbank, etwa 120 Seemeilen östlich der englischen Küste, auf mehrere englische Kreuzer, die alsbald die Flucht ergriffen. Unsere Torpedoboote nahmen die Verfolgung auf, versenkten den neuen Kreuzer „Arabis" und erzielten einen Torpedotreffer auf einem zweiten Kreuzer.

Durch unsere Torpedoboote wurden der Kommandant der „Arabis", ferner 2 Offiziere und 21 Mann gerettet. Unsere Streitkräfte haben keine Beschädigungen oder Verluste erlitten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Verschärfung des Seekrieges.

WTB **Berlin**, 12. Febr. Nachdem die Denkschrift der Reichsregierung über den U-Bootskrieg und die Aeußerung des Reichskanzlers, daß er die Empfindungen des ganzen deutschen Volkes ausspreche, wenn er erkläre, daß er einer Demütigung Deutschlands nicht zustimmen und sich die Waffe der Unterseeboote nicht aus der Hand reißen lassen könne, veröffentlicht worden ist, hat die Staatshaushaltskommission des Abgeordnetenhauses mit überwiegender Mehrheit beschlossen, einen am 9. d. M. von ihr gefaßten Beschluß der Oeffentlichkeit zu übergeben. Der Beschluß lautet: Den Präsidenten des Abgeordnetenhauses zu ersuchen, dem Herrn Ministerpräsidenten von folgender Auffassung der Kommission Mitteilung zu machen: Die Kommission würde es im Interesse des Landes für schädlich erachten, wenn sich in der Stellungnahme der Reichsleitung gegenüber Amerika die Konsequenz einer Einschränkung in unserer Freiheit, einen uneingeschränkten und dadurch voll wirksamen Unterseebootskrieg zum geeigneten Zeitpunkt gegenüber England aufzunehmen, ergebe.

Die vierte Kriegsanleihe.

Der Zeitpunkt für die Auflegung der vierten Kriegsanleihe steht noch nicht genau fest. Die Veröffentlichung des Entwurfs eines Kriegsvermögenszuwachssteuergesetzes und der übrigen Steuervorlagen des Reiches wird, wie wir hören, so frühzeitig erfolgen, daß das Publikum vor der Bekanntgabe der Zeichnungsbedingungen der neuen Kriegsanleihe über die Steuerpläne im Reiche unterrichtet ist. Da der Reichshaushaltetat für 1916/17 nicht vor Entscheidung über die Bewilligung neuer Einnahmen verabschiedet werden kann, wird diese Entscheidung bis Ostern zu erwarten sein, denn es wird nicht angezeigt erscheinen, den Reichshaushalt allzulange auf der unsicheren Grundlage eines Notetats zu belassen. Dem Reichstage liegt ferner die Verantwortung ob, auch an seinem Teile für ein möglichst glänzendes Ergebnis der neuen Kriegsanleihe Sorge zu tragen. Wenn es dazu auch nicht der Bewilligung eines neuen Milliardenkredits bedarf, da noch Kredite in ausreichender Höhe zur Verfügung stehen, so bedarf es doch einer schnellen Durchberatung des Etat und der Steuervorlagen, damit die Beteiligung an der nächsten Kriegsanleihe nicht etwa durch Ungewißheit hinsichtlich der zukünftigen Steuerbelastung beeinträchtigt wird.

Der dritte Balkankrieg.

Ein Manifest Nikitas an seine Armee.

Der montenegrinische Generalkonsul in London veröffentlicht ein vom montenegrinischen Ministerpräsidenten verfaßtes Schriftstück, das mit einem Manifest König Nikitas an seine Armee schließt. Der Schlußsatz in diesem lautet: „Wir haben ein Recht, von dem Vierverband unbedingt zu verlangen, daß er unsere Ehre achtet und uns nicht verdächtigt, daß wir ein geheimes Abkommen mit den Mittelmächten gehabt hätten".

Das Serbenvolk kommt zur Einsicht.

Die k. und k. Zivilverwaltung in Belgrad wird nunmehr mit der Auszahlung von Unterstützungen an serbische pensionierte Beamte und Militärpersonen ,bezw. deren Witwen und Waisen beginnen. Diese Armen, die von ihrer Regierung auf Gnade und Ungnade in Stich gelassen worden sind, empfinden den von Hochherzigkeit und Staatsklugheit zeugenden Entschluß der österreichisch-ungarischen Verwaltung mit aufrichtiger Dankbarkeit. Diese Dankbarkeit wird verstärkt durch die Empfindung von Haß weiter Kreise der Bevölkerung gegen die flüchtige Regierung, den Ministerpräsidenten Pasitsch und die Dynastie Karageorgiewitsch, die das Land in Elend gebracht haben. Ein ehemaliger höherer Staatsbeamter äußerte sich:

„Mit unsern gewesenen Führern, die mit unserm Gelde in Italien und Paris herumspazieren, werden wir in gebührender Weise für immer abrechnen, wenn uns Gott am Leben erhält!"

Angesichts solcher Stimmungen ist zu hoffen, daß die serbischen wilden Eroberungsträume für immer zerronnen bleiben. Das Serbenvolk selbst wird dafür sorgen.

Griechenland wehrt sich.

WTB Frankfurt a. M., 11. Febr. Ueber die Lage in Griechenland erfährt die „Frankfurter Zeitung" aus Konstantinopel: Die Regierung hat sich stark gefestigt. Sie ist von der bisher beobachteten Defensive sogar zur ziemlich ausgesprochenen Offensive übergegangen. Die Anhänger von Venizelos werden stark bewacht. Eine feindliche Bewegung im Volk macht sich mehr und mehr gegen dessen Anhänger geltend. Venizelos beabsichtigte auf Drängen der Entente, nach Saloniki zu reisen, um dort eine Regierung zu bilden. Im letzten Moment gab er jedoch seine verräterischen Ideen auf. Unter dem Vorwande einer Krankheit bleibt er sogar in seinem Hause eingeschlossen. Viele Anzeichen sprechen dafür, daß Venizelos überhaupt aus dem politischen Leben ausscheiden wird. König Konstantin hat dem Minister des Aeußern Gunaris, absolute Vollmacht gegeben, gegen die Venizelisten einzuschreiten. Eine Sonderkommission unter dem Vorsitz von Gunaris, welcher der Chef des Generalstabes, der Platzkommandant von Athen, der Direktor der öffentlichen Sicherheit und Admiral Kondouriotis angehören, ist beauftragt worden, über die innere Ordnung des Staates zu wachen. In einem dem König unterbreiteten Bericht fordert diese Kommission die Verhängung des Belagerungszustandes über das ganze Königreich und Ersetzung der Zivilgouverneure durch Militärkommandanten. Der König hat den Bericht zustimmend beantwortet.

Der Entente ins Stammbuch.

TU Athen, 12. Febr. Das Regierungsblatt „Athenai" schreibt an leitender Stelle: Deutschland und Oesterreich-Ungarn wollen keinesfalls die Interessen des Hellenismus beeinträchtigen, wünschen vielmehr, daß Griechenland eine würdige Stelle in der Mittelmeerherrschaft einnehme. Die griechische öffentliche Meinung hat keine Ursache, wegen des Vormarsches der Deutschen nach Saloniki Befürchtungen zu hegen. Jetzt, da die siegreichen Armeen der Zentralmächte an der griechischen Grenze stehen, muß jeder griechische Patriot dies gegenüber den Ententezwecken in Rechnung stellen. Wir behaupten, eine siegreiche Entente würde ein trauriges Resultat für Griechenland sein. Aber der Traum ist ausgeträumt: Der italienische Imperialismus ist zu Ende, und die panslawistischen Phantasien sind zerstreut, die Russen waren nie so weit von Konstantinopel entfernt, und Großserbien gehört der Vergangenheit an.

Bratianu winkt der Entente ab.

TU **Sofia**, 12. Febr. Die Zeitung „Balkanska Posta" erfährt von zuverlässiger Seite, daß Mitte Januar die Ententevertreter mit Ausnahme des italienischen bei dem rumänischen Ministerpräsidenten erschienen und erklärten: Rußland verspricht den Rumänen in Bessarabien Kirchen- und Schulfreiheit, wenn Rumänien auf die Seite der Entente tritt, sobald die deutsch-bulgarische Aktion gegen Saloniki beginnt. Bratianu habe erwidert, daß die Lage auf den Kriegsschauplätzen entschieden günstig für die Zentralmächte sei; auch die Saloniki-Aktion der Entente habe wenig Aussichten.

Eine Erklärung des bulgarischen Kriegsministers.

Der Sofioter Korrespondent der „Köln. Ztg." depeschiert: Eine Erklärung des bulgarischen Kriegsminister besagt, keine Vorbereitungen könnten den Engländern und Franzosen bei Saloniki helfen. Die militärischen Vorbereitungen könnten ihre Vernichtung nur verzögern, nicht verhindern. Sollten die Italiener beschließen, Valona zu verteidigen, so würden sie auf hundertmal so große Schwierigkeiten stoßen, wie am Isonzo. Ueber Rumänien sagte der Minister: Ich glaube, daß es bis zum Ende des Krieges neutral bleibt, da die Macht der verbündeten Mittelstaaten sehr großen Einfluß auf die Neutralen ausübt. Ueber die Ereignisse in Persien fehlen genaue Nachrichten. Die geographische Lage dieses Landes macht es wertvoll als Verbündeten. Die Entwickelung dortselbst kann viel beitragen zur baldigen Kapitulation unserer Feinde.

Der Krieg gegen Frankreich.

Ein französisches Linienschiff torpediert.

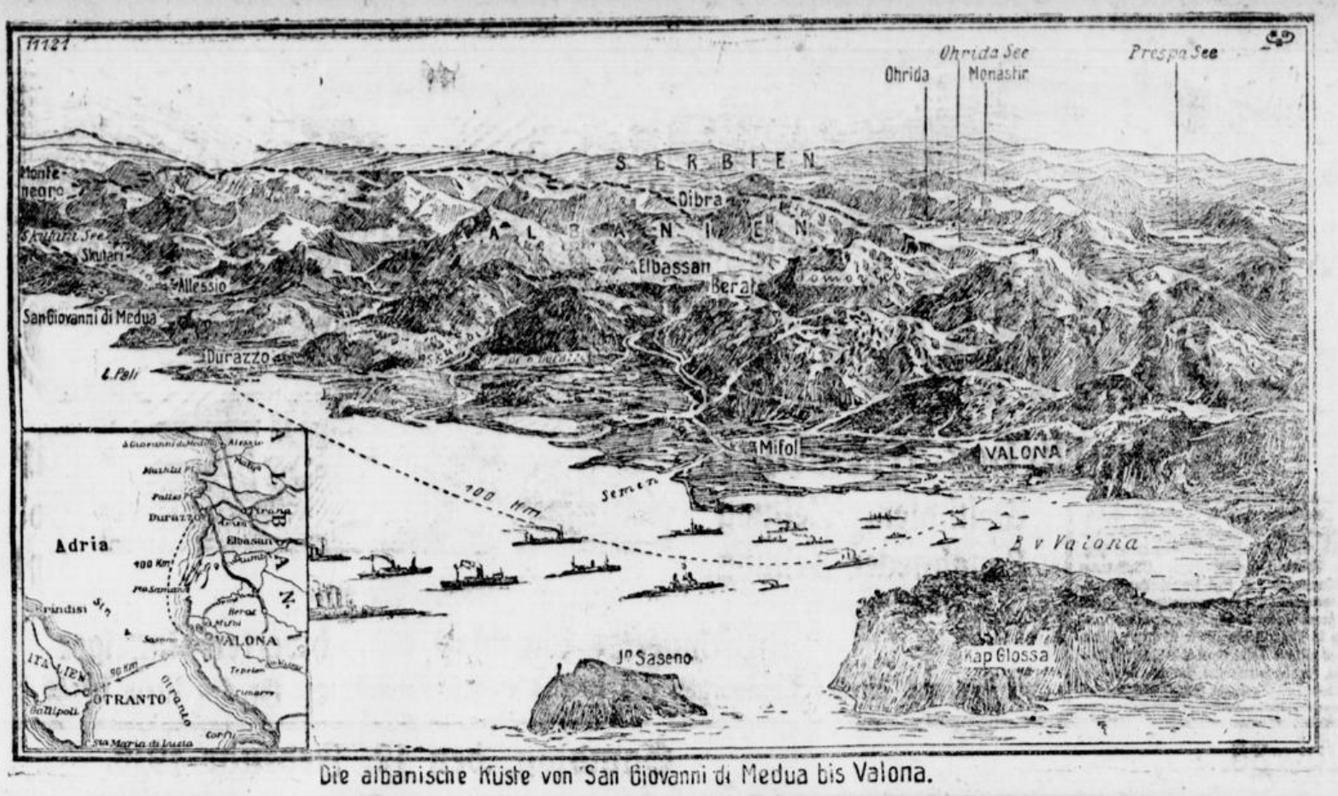
WTB Berlin, 12. Februar. Ein deutsches U-Boot hat am 8. Februar an der syrischen Küste, südlich von Beirut, das französische Linienschiff „Suffren" torpediert. Das Schiff sank innerhalb 2 **Minuten.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Das Schiff ist im Jahre 1899 vom Stapel gelaufen und hatte 12 730 Tonnen Wasserverdrängung bei einer Schnelligkeit von 18 Seemeilen. Die Besatzung hatte in Friedenszeiten eine Stärke von 660 Mann.

Beschießung Belforts.

bb **Berlin**, 12. Febr. Der „Lokalanzeiger" meldet aus Basel: Seit Montag ist die französische Grenze in der ganzen Länge zwischen Delle und Bellegarde für jeden Verkehr gesperrt und an der schweizerisch-französischen Grenze im Elsgau ist sogar der bisher offene kleine Grenzverkehr unterbrochen. Seit einigen Tagen hört man von Basel aus in der Richtung auf Belfort zeitweise Geschützfeuer.



Die albanische Küste von San Giovanni di Medua bis Valona.

Unsägliche Leiden der Franzosen im Artois.

TU **Genf**, 12. Febr. In einer Besprechung der letzten Kämpfe im Artois hebt der Lyoner „Nouvelliste" die unsäglichen Leiden hervor, denen die französischen Soldaten in dem überaus schwierigen Gelände von Neuville unter den Angriffen der Deutschen ausgesetzt sind.

Der Krieg gegen Rußland.

Von der bessarabischen Front.

TU **Budapest**, 11. Febr. Dem „Az Est" wird aus Butschatz gemeldet: An der bessarabischen Front herrscht augenblicklich Ruhe. Die Russen trachten jetzt nach den großen Verlusten sich zu erholen. Augenblicklich sind die tartarischen Schützenregimenter fast gänzlich aufgerieben worden. Beim 25. turkestanischen Regiment wurde ein Generalstabshauptmann verwundet gefangen genommen. Bei den Angriffen vom 6. und 7. Februar gerieten lediglich mohammedanische Tartaren in Gefangenschaft oder wurden nach den Verbandsplätzen gebracht. Die Russen selbst hatten sich hinter ihren Deckungen zurückgezogen. Augenblicklich finden nur Luftkämpfe statt. Bomben werden abgeworfen, ohne auf Lazarette oder Privathäuser Rücksicht zu nehmen. Besonders am 2. Februar gab es eine lebhafte Fliegertätigkeit. Die Russen warfen absichtlich Bomben auf ein Lazarett ab, die jedoch ihr Ziel verfehlten.

TU **K. K. Kriegspressequartier**, 12. Febr. Die russischen Aktionen an der österreichisch-ungarischen Nordfront haben sich auch gestern noch nicht zu einer Operation großen Stils entwickelt. Lediglich an der Front der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand wiederholten sie ihre ergebnislosen Angriffe, während im Zentrum und auf dem Südflügel verhältnismäßige Ruhe herrscht. Es bleibt abzuwarten, ob die Angriffstätigkeit in Wolhynien zu einer starken Offensive heranreifen wird. Möglicherweise handelt es sich lediglich um eine Demonstration.

Russische Truppenansammlungen in Bessarabien.

WTB **Budapest**, 12. Febr. Der „Pester Lloyd" meldet aus Jassy, daß die russischen Zugverbindungen mit Rumänien infolge Truppentransporten nach Bessarabien neuerdings unterbrochen sind. Auch die Post ist ausgeblieben. Rumänische Züge fahren nur bis Russisch-Ungheni, wo die wenigen ins Innere Rußlands reisenden Fahrgäste zurückgehalten werden, da in Bessarabien nur Militärzüge verkehren. Offiziell ist die russische Eisenbahnbehörde von dieser Maßnahme nicht verständigt.

Der Krieg gegen England.

Das Seegefecht auf der Doggerbank.

bb Berlin, 12. Februar. Der „Lokalanzeiger" schreibt über das Seegefecht auf der Doggerbank.

Der erfolgreiche Vorstoß der deutschen Torpedobootsflottille in der Richtung auf die englische Ostküste hat die Engländer wieder einmal zum Bewußtsein gebracht, daß es mit ihrer Seeherrschaft nicht einmal in den eigenen Gewässern so weit her ist. Bei dem letzten Streifzug, den ein deutsches Geschwader vor einer Woche durch die Nordsee unternahm, war, wie erinnerlich, von der gewaltigen Flotte des Inselreiches nirgends eine Spur entdeckt worden. Diesmal trafen es unsere flinken Torpedoboote besser. Mehrere englische Kreuzer kamen ihnen auf der Doggerbank in den Weg, hielten es aber für das geratenste, vor dem Feinde, den sie angeblich immer so sehnsüchtig auf offener See erwartet haben, alsbald die Flucht zu ergreifen. Daß sie trotzdem nicht ohne empfindlichen Verlust davongekommen sind, haben wir dem schneidigen Offensivgeist unserer blauen Jungen zu verdanken, die dem neuen Kreuzer „Arabis" den Garaus machten und einem zweiten Kreuzer einen Torpedotreffer beibrachten. Das ist für die englische Flotte gewiß kein unersetzlicher Verlust, aber je seltener in diesem Weltkriege Zusammenstöße auf offener See nach und nach geworden sind, desto mehr Ursache haben wir, uns darüber zu freuen, daß die Engländer auch wieder in den eigenen Gewässern den Kürzeren gezogen haben. Dazu kommt die Tatsache, daß unsere Torpedoboote dabei noch — wenige Tage nach der Heldentat der „King Stephen" gegenüber der Besatzung unseres „L 19" — drei Offiziere und 21 Mann aus Seenot gerettet haben. Herr Grey wird vielleicht, wenn er nächstesmal wieder über die Barbarei der deutschen Seekriegführung zu reden hat, diesen Vorfall, seinem Bedürfnis entsprechend, mit zu erwähnen wissen.

Der an der Doggerbank versenkte englische Kreuzer „Arabis" ist eines der neuesten und modernsten Kriegsschiffe. Er wurde vor wenigen Wochen in den Dienst gestellt und dürfte ein Deplazement von 3800 Tonnen haben. Es ist an der Doggerbank eine sehr wertvolle Kampfeinheit der englischen Flotte in den Grund gebohrt worden.

100 bewaffnete Fischdampfer im Mittelmeer.

TU **Budapest**, 12. Febr. Der „Pesti Hirlap" meldet aus Wien: England hat, um die erhöhte Tätigkeit der deutschen Unterseeboote im Mittelmeer zu lähmen, eine aus etwa 100 Fischdampfern bestehende Flottille im Mittelmeer organisiert. Diese Fischdampfer wurden alle bewaffnet und mit Stahlnetzen versehen. Ihre Geschütze sind verhüllt, damit die Dampfer unter dem Schein harmloser Fischerfahrzeuge fahren können. Gelangen sie in die Nähe eines Unterseebootes, so unternehmen sie gegen dieses meuchlerische Angriffe. Einige solcher Dampfer wurden durch U-Boote vernichtet.

England beherrscht die Nordsee, Italien die Adria.

TU **Amsterdam**, 11. Febr. „Nieuwes van den Dag" schreibt: England beherrscht die Nordsee, Italien das Adriatische Meer. Aber nichtsdestoweniger konnten die Deutschen und Oesterreicher folgendes ausführen:

1. Konnte die „Möwe", oder wie das Schiff auch heißen möge, auf das Weltmeer kommen und dort eine Anzahl englischer Schiffe in den Grund bohren oder erbeuten;
2. kamen deutsche Torpedoboote in der Nacht auf die Nordsee und torpedierten ein niederländisches, nach England fahrendes Schiff;
3. vernichtete ein Zeppelin ein englisches Schiff auf der Nordsee;
4. erschien ein deutsches Unterseeboot in der Themse-Mündung und vernichtete dortselbst mehrere Fahrzeuge;
5. torpedierte ein österreichisches Unterseeboot ein englisches Schiff, das serbische Soldaten nach Korfu brachte;
6. erschien ein österreichisches Geschwader vor der italienischen Küste und beschoß die Küstenorte Orions und San Vito.

Demgegenüber besteht als Trost für die Engländer nichts anderes als die Vernichtung des deutschen Marineluftschiffes „L 19", und selbst darauf kann von England nur mit Freuden, nicht aber mit Stolz hingewiesen werden, denn „L 19" ist nicht durch eine britische Abwehrkanone heruntergeschossen worden, als es Bomben auf britisches Gebiet abwarf.

Amerikanische Riesenflugzeuge.

Nach einem Bericht der „Central News" aus Neuyork baut eine amerikanische Firma jetzt Dreidecker mit Maschinen von 1000 Pferdekräften. Diese Flugzeuge können eine Geschwindigkeit bis zu 200 Meilen in der Stunde entwickeln. Ihre Länge ist 68 Fuß, ihr Gewicht 8000 Pfund. Sie können außer der Besatzung und dem Benzin 3000 Pfund Bomben und 2- bis 3-zöllige Kanonen mitführen.

Schon vor mehreren Monaten hat die englische Presse das bevorstehende Eintreffen der neuen amerikanischen Riesenflugzeuge angekündigt, „die den Krieg zu einem schnellen Ende führen würden". Die Riesenmaschinen sind damals anscheinend nicht eingetroffen. Wenn jetzt die englische Presse wieder jubelt, die Fokker-Apparate der Deutschen seien nun endlich übertroffen, so können wir getrost abwarten, bis die neuen Maschinen in Tätigkeit treten.

Deutschland und Amerika.

Auf dem Wege zur Verständigung.

bb **Berlin**, 12. Febr. Die „Berl. Morgenpost" schreibt in einem Artikel u. a.: Die sehr inhaltsreiche Frage, wie der deutsche Willensausdruck in Amerika aufgenommen wurde, ist, wenn die nachstehende Reutermeldung den Tatsachen entspricht, von der amerikanischen Regierung bereits beantwortet worden. Die Meldung lautet:

WTB **Washington**, 12. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Man erwartet, daß die Regierung infolge der deutschen Note über bewaffnete Handelsschiffe die amerikanischen Bürger warnen wird, auf solchen Schiffen zu reisen, und damit ihre frühere Haltung aufgeben wird.

Diese Aenderung der amerikanischen Entscheidung wäre — vorausgesetzt, daß das Reutertelegramm auf tatsächlicher Grundlage beruht — selbstverständlich geeignet, die Differenzen, die zwischen Deutschland und der Union über die U-Bootkriegführung bestehen, schnell aus der Welt zu schaffen. Denn, wenn Amerika seine Bürger warnt, auf bewaffneten Handelsschiffen zu reisen, so darf man daraus folgern, daß es die Berechtigung des U-Bootkrieges anerkennt.

Aus Stadt und Umgebung

Rückblicke auf den Weltkrieg.

12. Februar.

Erfolge bei Souain und Massiges. — Masurenschlacht (6. Tag).

Bei Souain waren die Deutschen erfolgreich, zahlreiche französische Angriffe wurden abgewiesen und viele Gefangene gemacht; bei Massiges drangen die deutschen Truppen vor und nahmen weitere 1200 Meter der französischen Hauptstellung. — Im Osten drehten sich jetzt die Kämpfe der großen Masurenschlacht um die Angerapplinie bei Lötzen und um Lyck, wo die Russen mit anerkennenswerter Tapferkeit und Ausdauer nicht nur standhielten, sondern auch durch Angriffe und Vorstöße an den masurischen Seen den Rückzug ihrer Armeen auf Suwalki und Augustow zu decken suchten. Nun wurden sie aber bereits von den aus der Tilsiter Gegend nach Süden und zwar auf russischem Boden vorrückenden deutschen Truppen unter Generaloberst von Eichhorn bedroht und von Süden her nach Norden, auf Grajewo zu, drängten ebenfalls frische Kräfte auf den Feind; die Einkreisung des russischen Heeres begann sich zu vollziehen. Dieses setzte nun alle seine Kräfte bei Lötzen und Lyck ein, gegen die Mitte des deutschen Heeres, um durch eine Durchbrechung sich Luft zu schaffen. Indes gelang es schon am genannten Tage General von Below, die vom Feinde angelegten befestigten Stellungen westlich des Lycker Sees zu nehmen, so daß sich der Feind auf die See-Engen bei Lyck zurückziehen mußte. Hier liegt das Dorf Woszellen und dieses mußte von den deutschen Truppen genommen werden, um den Zugang zur Stadt Lyck vom Norden her zu öffnen.

** **(Zunahmen der Einnahmen für Versicherungsmarken.)** Die Einnahmen der Landesversicherungsanstalten aus dem Verkauf von Versicherungsmarken weisen im vierten Vierteljahr 1915 gegenüber dem vorangegangenen Vierteljahr eine Steigerung auf. Der Erlös aus den durch die Post verkauften Beitrags- und Zusatzmarken betrug im dritten Vierteljahr 47 866 195 Mk., im vierten Vierteljahr dagegen 49 661 837 Mk. Dieser Betrag bleibt hinter den Einnahmen im vierten Vierteljahr 1914 nur noch um anderthalb Millionen Mark zurück.

Nr. 36. 2. Blatt — **Schwerter Zeitung.** — Amtliches Kreisblatt. — Samstag, 12. Februar 1916.

Seebelden.

Der Brite hat seit Alters her
Nach Macht und Geld getrachtet,
Und hat die Herrschaft auf dem Meer
Für sich allein gepachtet.
Doch ob er noch so machtvoll tut,
Des deutschen Seemanns Wagemut
Hat ihm in diesen Tagen
Manch' Schnippchen schon geschlagen!

Und was der Brit' nicht haben mag,
Der Deutsche wagt's nun g'rade,
Hurra, ein deutsches Schiff durchbrach
Die englische Blockade.
Mit Schneid gelang sein kühner Plan,
Nun rauscht es durch den Ozean,
Mit Ruhm sich zu bedecken,
Zu uns'rer Feinde Schrecken.

Von fernher lief die Meldung ein,
Die unser Herz erfreute,
Man meint, es muß die „Möwe" sein,
Sie flog hinaus auf Beute.
Indeß, wie auch ihr Name sei,
Ob „Möwe" oder „Emden drei",
Ein neuer Wurf gelungen
Ist unsern blauen Jungen.

Und so erschien zum drittenmal
Die „Emden" auf dem Meere,
Sie trotzt des Feindes Ueberzahl
Und kämpft für Deutschlands Ehre.
Vom ersten bis zum letzten Mann
Geht es mit Hurra drauf und dran,
Und wird der Feind gesichtet,
Wird flugs sein Schiff vernichtet.

Da gab es Beute vielerlei,
Es half kein Widerstreben,
So drehte auch die „Appam" bei
Und mußte sich ergeben.
Schnell hat der deutsche Kommandant
Mit seinen Leuten sie bemannt,
Und sprach: Fahrt los ihr Braven
In einen sicheren Hafen.

Und was befohlen war, geschah;
Die auf dem Schiffe waren,
Hat sicher nach Amerika
Der Leutnant Berg getragen.
Kein Feindesschiff gebot ihm Halt,
Wo blieb der Briten Seegewalt?
Hier wird zum Zwerg der Riese,
Drum barg der Berg die Prise.

Und weil dies Wagestück gelang
Den deutschen blauen Jungen,
Drum hab' ich diesen heitern Sang
In ernster Zeit gesungen.
Der „Emden" Geist lebt weiter fort,
Ist unser Stolz, ist unser Hort,
Und führt uns immer weiter,
Selbst übers Meer!

Ernst Heiter.

Mehr Verantwortlichkeit.

Vor dem Kriege gab es viele Menschen, die waren sich selbst genug. Sie lebten ihren Genüssen und ihren Neigungen und fühlten sich verhältnismäßig wohl dabei. Um die anderen Menschein da draußen und da unten kümmerten sie sich weiter nicht. Sie hielten das auf ihren Höhen der Kunst und des feinen Lebensgenusses nicht für nötig. Auch im wirtschaftlichen Leben fehlte vielfach die Verbindung zwischen Mensch und Mensch. Unter Umständen war einer gegen den anderen. Der Kampf ums Dasein spielte eine große Rolle, und die Selbstsucht feierte große Triumphe. Nun ist der Krieg gekommen, und hat uns aus unseren Träumen und Irrtümern herausgerissen. Er hat dem Einzelnen gezeigt, wie das Einzelwohl draußen mit dem Gesamtwohl aufs engste verknüpft ist. Es ist nicht gleichgültig, was und wieviel ich daheim esse.

Allein das darf nicht genug sein. Es muß auch das Gefühl der Verantwortlichkeit für die anderen in uns lebendig sein. Wer klar sieht, der weiß es, daß seine Taten viel weiter wirken, als man oft denkt. Wir sind anderen gegenüber schon verantwortlich durch unser Vorbild und Beispiel. Selbstverständlich ist man um so mehr verantwortlich, je höher man steht. Das sollten allezeit unsere führenden Kreise sich vor Augen halten. Sie können durch ihr Vorbild aufbauend wirken, sie können aber auch durch ihr schlechtes Beispiel niederreißen.

Dieses Verantwortlichkeitsgefühl muß aber auch dahin führen, daß man sich auch nicht nur in äußerlicher und wirtschaftlicher Beziehung, sondern auch in sittlicher Beziehung dem anderen gegenüber verantwortlich fühlt. Wir dürfen niemals fragen: Soll ich meines Bruders Hüter sein?, sondern es ist selbstverständlich, daß wir unseres Bruders Hüter sind. Die einzelnen Stände, die Geschlechter, die Altersstufen sind gegenseitig verantwortlich. Möchte dieses tiefe Verantwortlichkeitsgefühl in uns allen allezeit lebendig bleiben, ein Verantwortlichkeitsgefühl, das seine Wurzeln in Vaterlandsliebe und Gottesglauben hat.

Nur der Törichte schaut nicht über den kleinen Kreis hinaus, in dessen Mittelpunkt er zu stehen meint. Der stattliche und intelligente Mensch erkennt ganz klar und deutlich, wie sein Einzeldasein mit vielen Fäden mit dem Dasein seiner deutschen Brüder und Schwestern verbunden ist und handelt dementsprechend. Der Törichte mit seinem engen Horizont hat keine Bedeutung für seine Umgebung. Er ist oft sogar ein Hindernis. Der sich Verantwortlichfühlende dagegen wird allezeit ein Segen für seine Umgebung und sein Vaterland sein.

Stimmungsbilder aus Lothringen.

Deutsche Kriegsbriefe von der Westfront.

:: In Lothringen, Anfang Februar.

Was ist eine Krähenhütte? Unwillkürlich wird man antworten: eine Hütte, die Krähen als Heimstätte benutzen. Das stimmt ja im allgemeinen auch, trifft aber nicht für die Hütte zu, die hier gemeint ist. Das ist nämlich ein ganz besonders reizvoller — Unterstand in Lothringen. Man hat als Kriegsberichterstatter wahrhaftig Unterstände in Fülle gesehen. Diese Krähenhütte weicht aber insofern etwas von dem vertrauten Bilde ab, indem sie hart am Rande einer viel begangenen Chaussee so versteckt eingebaut ist, daß man sie kaum entdecken würde, wenn nicht ein Schild auf diesen „unterirdischen Herrensitz" eines Leutnants hinwiese. Diesen übrigens gegen die stärksten Kaliber vortrefflich geschützten Unterstand sollte man dereinst nicht vom Erdboden verschwinden lassen. Er würde, im Frieden in ein schmuckes Lokal verwandelt, sicher seinen Besitzer gut ernähren. . . . . Einstweilen pfeifen freilich, da die Krähenhütte an einer ungemein viel befunkten Stelle liegt, unzählige Granaten über sie hinweg. Sinfonische Kriegsklänge durchrauschen, durchzittern den Luftraum in tausendfältiger Art. Man muß bisweilen eine große Geduld in diesem Chausseeunterstande haben und die Gastfreundschaft stundenlang in Anspruch nehmen; denn über der Hütte könnte man sonst leicht eine allzu intime Bekanntschaft mit Granaten machen.

*

Ein zerschossenes Gehöft auf sanft ansteigender, ziemlich kahler Höhe. Die traurigen Reste starren trostlos empor. Wenn Steine reden, Steine jammern könnten, würden sie sicherlich ob des Elends, das über sie kam, wehklagen und murren. Vermutlich sollte auch dieses einsame Gehöft „erlöst" werden, darum halten es die Franzosen fast täglich unter Feuer — nach der Art, in der die Italiener Görz „erlösen" wollen und diese Stadt monatelang mit Brandbomben belegen. . . . Selbstverständlich hat dieses lothringische Gehöft längst keine militärische Bedeutung mehr für uns. Nur ab und zu schleicht mal jemand von unseren Leuten hinauf und blickt durch die Granatenlöcher in dem absterbenden Gemäuer auf die nur wenige hundert Meter entfernte feindliche Stellung, auf die Höhenzüge, die der Feind besetzt hält, und auf die wir unser schweres Feuer lenken müssen. Es hat zwar keinen militärischen Wert mehr, dieses Gehöft, aber romantisch mutet es an das ruinenhafte Ungetüm, um das die Raben kreisen und die Granaten ziehen und heulen.

*

Vor nicht allzulanger Zeit hieß es im französischen Heeresbericht, daß man eine Häusergruppe in Alincourt wirksam beschossen habe. Wenn man heute Alincourt sich ansieht, so merkt man auf den ersten Blick, daß hier schon lange jedes Leben erstorben ist. Alincourt „war einmal", wie es so schön in den alten Märchen heißt. Die Einwohner sind längst hinausgezogen; von Häusern oder gar von Häusergruppen kann nur noch reden, wer eine dichterische Phantasie besitzt. Als seinerzeit die Franzosen 24 Granaten auf Alincourt richteten, stürzten Reste einer Mauer ein. Militärisch konnte überhaupt kein Schaden entstehen, und es konnte auch niemand getötet oder verletzt werden. Die Herren Franzosen finden es hoffentlich nicht unhöflich, wenn in diesen Zeilen ihr „wirksames Beschießen" einer Häusergruppe berichtigt wird.

*

Die Franzosen verstehen aber nicht nur hinzu zu dichten, auch im Verschweigen sind sie nicht ungewandt. Nicht weit von der Stelle, die hier vielfach die Grenze zwischen Deutschland und Frankreich bildet, hat ein deutscher Vizefeldwebel mit einigen Mann ein kleines Heldenstück vollbracht. Er schlich sich eines Nachts, als dichte Nebel über dem Seilletale brodelten, in die feindliche Linie hinein, und zwar an einen Punkt, wo sechs Maschinengewehre der Gegner uns bisweilen etwas zu schaffen gemacht hatten. Die unerschrockene Kolonne mußte sogar über das Flüßchen in aller Eile einen Steg schlagen und die feindlichen Drahtverhaue fünf Meter breit durchschneiden. Alles gelang, auch die gefahrvolle Gasse durch den eng verschlungenen Drahtbau. Man faßte in der Gegend von P. ein halbes Dutzend Rothosen, tötete im Handkampf zwei und brachte drei als Gefangene mit. Der eine der Gefangenen zitterte am ganzen Leibe und war nur mit sanfter „Barbarengewalt" auf den provisorischen Steg über die Seille zu bringen. Immer wieder äußerte er die Befürchtung, man werde ihn in den Fluß werfen. Unsere Leute reichten ihm Kaffee und Brot, um den armen Burschen etwas zu beruhigen. Uebrigens wurde bei dem prachtvollen Husarenstücklein dem deutschen Vizefeldwebel das Etui des Revolvers zerschossen; an der Waffe selbst prallte ein feindliches Geschoß ab und rettete so dem tapferen Manne das Leben. Heut ziert seine Brust das Eiserne „erster". Von P. aus sind wir seitdem nie wieder belästigt worden. . . .

*

Unter der vortrefflichen Führung des Leutnants Z. habe ich in diesen Tagen an Hand eines von Exzellenz v. N., dem Kommandeur der . . . Brigade, entworfenen Programmes, weite Fahrten im Bereich der Brigade unternommen. Die Truppen halten hier seit langen Monden treue Wacht vor Nancy und haben wiederholt Nancy selbst stark beunruhigt. Der artilleristische Kampf ist vielfach sehr heftig, erfreulicherweise aber nicht sehr verlustreich. Zahlreiche Höhenzüge umkränzen liebliche Täler, große Waldungen ziehen sich meilenweit dahin. Wundervolle, saftige Mulden geben der Landschaft ein farbenprächtiges Bild. Sie haben zweifellos große Schönheiten, die Ausläufer der Vogesen; aber wie diese selbst künden überall aufsteigende Rauchwolken, dröhnendes Knattern und Prasseln fast stündlich von den Kämfen der Artillerie. Mächtige Trichter auf den Aeckern und am Straßenrande streckenweise gelichtete Waldungen deuten auf heftige Wehr und Abwehr. Wahrscheinlich hallt es aus den Waldungen heraus, geisterhaft flammt und kracht es — Täler der Schönheit, Täler des Todes. . . .

*

Das Verhältnis zwischen den Deutsch-Lothringern und dem Militär ist überall vortrefflich. Offenbar haben die Einwohner von dieser Art der „französischen Erlösung" ein für allemal genügende Kostproben erhalten. Nur sehr wenige, meist ältere Leute, betonen gelegentlich ihre französische Abstammung und Sprache. Stolz prangen in Vik in einer Bäckerei, deren Makronen berühmt sind, mehrere Zuschriften, in denen Bestellungen für die kaiserliche Hofküche enthalten sind. Ein anderes Plakat bringt die Kunde von der Ernennung zum kaiserlichen Hoflieferanten. Mit offensichtlicher Freude wird einem immer wieder von einem Besuche des Kaisers in der Alten Münze erzählt. „Ein schöner Mann" und „so freundlich" — in ganz Vik kann man es immer wieder hören.

Abends liegen auch hier all die kleinen Dörfer, in deren einem der viel erwähnte Abgeordnete Liebknecht als Armierungssoldat Dienst tat, im tiefsten Dunkel. Nicht selten erzittern die morschen Fenster durch den Luftdruck, den das Einschlagen und Abfeuern der Granaten verursacht. Wißbegierig läuft dann alles zusammen, ebenso wenn ein Flieger auftaucht. Die lange Spannung des Stellungskrieges hat selbstverständlich auch in Lothringen die Gemüter aller mitgenommen. Musterhaft trägt man aber auch hier die Schrecken des Krieges.

Und die Soldaten? Sie nennen und sie loben just dasselbe. Viel wackere Thüringer stehen hier, liegen in prächtig gebauten Gräben, halten auf weit vorgeschobenen Posten treue Wacht.

Im ganzen waren die Franzosen bis jetzt meist defensiv; in der letzten Zeit scheint eine erhöhte Angriffslust bemerkbar zu sein. Wer aber unsere Stellungen durchwandert, die vorzügliche, durch die verbesserte Unterbringung gehobene Stimmung unserer Truppen, unsere Artilleriemengen gesehen hat, kann versichern, daß jedem Anprall auch überlegener Massen mit voller Ruhe und Vertrauen entgegengesehen werden kann.

Harte Prüfung.

Roman von Max Hoffmann. 22

„Worüber?" fragte Emmi hart.

„Nun Du brauchst nicht gleich ungehalten zu sein. Siehst Du, das ist auch ein Zeichen Deiner neuerlichen Nervosität, die mir gar nicht an Dir gefällt. Und woher kommt sie? Nur von Deinem übergroßen Interesse für Doktor Waldow. Nach Deinen Mitteilungen, die Du mir über ihn gemacht hast, möchte ich Dich aber heute noch einmal bitten, Dich doch ernstlich zu prüfen. Einen Mann, der eine solche Vergangenheit hat und gegen den jetzt solche Untersuchung geführt wird —"

„Schweig! Schweig, Vater!" rief Emmi. Ihr Antlitz war blutrot geworden.

„Unterbrich mich nicht!" fuhr er ruhig fort. „Ich weiß, Du bist nicht bloß unsere gute, liebe Tochter, Du bist auch unsere kluge Tochter, bei der das Herz nicht ganz mit dem Verstand durchgehen wird. Ein solcher Mann —"

„Nein, nein!" unterbrach sie ihn wieder, „sprich nicht in diesem Ton von ihm, lieber Vater! Er ist nicht ein beliebiger Mann für mich, er ist der erste und der einzige, den ich wahrhaft liebe und immer lieben werde. Ja, daß Ihr's nur wißt, ich liebe ihn mit der ganzen Kraft meines Herzens und meines Verstandes und werde niemals von ihm lassen, und wenn sich auch die ganze Welt gegen ihn verschwören und Steine auf ihn werfen sollte."

„Nun, so schlimm, wie Du es da machst, ist es ja noch gar nicht. Die gravierenden Momente gegen ihn sind gering, und wie auch seine Aussage ausfallen möge, man wird ihn in kurzem wieder freilassen müssen. Das ist meine Ueberzeugung. Ich für meine Person halte ihn auch für völlig frei von jeder Schuld. Wie steht es aber mit der Welt, ich meine mit den lieben Mitmenschen? Sie denken durchaus nicht darüber nach, was sie dem andern durch ihre bösen Zungen antun, sondern sehen nur die nackten Tatsachen und richten danach ihr Verhalten ein. Und die Tatsachen sind hier offenkundig genug. Der Doktor ist bei den Nachforschungen nach dem Täter eines schweren Verbrechens zur Untersuchung gezogen worden. Ich sage nicht Untersuchungshaft, denn dazu wird es jedenfalls nicht kommen. Was werden aber die Leute später sagen? Einzelheiten, Entschuldigungsgründe und dergeichen, das alles wird ihrem Gedächtnis entschwinden, und es wird einfach heißen: Aha, der Doktor, der schon einmal in Untersuchungshaft gesessen hat: So wird ihm für immer ein Makel anhaften, und es wird ihm sehr schwer werden sich wieder eine seinen Kenntnissen und seiner Begabung entsprechende Stellung zu erringen. Seine Praxis, sein bißchen Ruf, das er sich hier erworben hat, ist sicher jetzt schon vernichtet, und er muß wahrscheinlich wieder ganz von vorn anfangen. So, das war's, was ich Dir zu bedenken geben wollte."

„Ja," ergänzte die Mutter, „das ist auch ganz meine Meinung. Du weißt nicht, Emmi, wo Dir noch ein wirklich reines Glück erblühen kann."

„Das weiß ich sehr wohl, Mutter. Nur an seiner Seite und sonst nirgends. Ich werde ihm zur Seite stehen, ihn verteidigen, und dazu habe ich bereits heute den ersten Schritt getan, denn ich komme soeben vom Untersuchungsrichter."

„Da bist Du gewesen?" rief der Vater erstaunt. „Und zu welchem Zweck?"

„Um ihm alles zu erzählen, was mir von den früheren Beziehungen des Doktors zu Frau von Marleben bekannt war, weil Du Dich weigerst, es zu tun, Vater, und um dadurch den Doktor zum Geständnis zu bringen, auf welche Weise er in den Besitz jenes Geldes gelangt ist. Denn ich bin fest davon überzeugt, daß nichts Unehrenhaftes dabei im Spiel gewesen ist."

„Schön," erklärte der Vater. „Nehmen wir nun einmal an, der Doktor ist wieder zurückgekehrt, und Ihr heiratet Euch nach einiger Zeit! Wie denkst Du Dir denn eigentlich die Weiterentwicklung Eures Lebens? Hier ist er so gut wie unmöglich."

„So wird er sich wo anders niederlassen."

„Und Du willst auch dorthin?"

„Gewiß!"

„Mein Kind will mich verlassen!" rief die Mutter aufgebracht.

Emmi schlang ihren Arm um ihren Hals: „Liebe Mutter, so sehr ich auch eine aufgeklärte Tochter der neuesten Zeit bin, so verehre ich doch die ewigen Satzungen, wie sie im Buch der Bücher niedergelegt sind. Und da steht: Das Weib soll Vater und Mutter verlassen und soll dem Manne nachfolgen."

„Na," lachte der Justizrat, der in der Häuslichkeit jeder Sache gern eine heitere Wendung gab, „Du gehst etwas scharf ins Zeug, liebe Emmi! So weit sind wir doch noch nicht! Warten wir lieber ab, was noch kommen wird, und wie der Doktor bei der ganzen Sache abschneidet."

„Ich habe diese Auseinandersetzung nicht veranlaßt," erklärte Emmi schmollend.

„Gut, mein kluges Trotzköpfchen, sollst recht haben! Ich bin der Schuldige und will deshalb auch wieder davon ablenken und zu einem anderen Thema übergehen. Kannst Du Dich für heute abend recht hübsch machen und Deinen Geist leuchten lassen? Ich habe Herrn von Marleben zu uns gebeten. Der junge Mann muß ein wenig Zerstreuung haben, damit er keine melancholischen Anwandlungen bekommt. Es kann einem ja in die Seele hinein leid tun, wenn man an das traurige Geschick denkt, was ihn betroffen hat. Kommt aus der neuen Welt herüber, um seinen Vater nach langjähriger Trennung wiederzusehen, und gleich darauf muß ihn dieser Schlag treffen! Ich fühle mich verpflichtet, den Sohn meines alten Freundes aufzuheitern, noch dazu in dieser Zeit, wo alle Menschen von Erwartung froher Tage erfüllt sind. Und da wäre es natürlich ungezogen von mir gewesen, seine Braut zu übergehen, und ich habe Fräulein Molesworth ebenfalls zu uns geladen."

„Wie wankelmütig doch das menschliche Herz ist," sagte Emmi nachdenklich. „Eben war ich noch so tieftraurig, und nun freue ich mich schon beinahe darauf, die Amerikanerin kennen zu lernen. Sie soll ja blendend schön sein, wie ich gehört habe."

„Und Herr Fritz von Marleben?" fragte die Mutter, „Freust Du Dich nicht auch darauf, wieder einmal mit ihm zusammen zu sein? Du mußt Dich doch seiner noch von früher her sehr gut erinnern."

„Ich habe ihn ja schon ein paarmal flüchtig gesprochen, und denkt Euch nur wie komisch: er duzt mich immer noch wie damals, als wir als Schulkinder miteinander verkehrten! Ich muß übrigens gestehen, daß ich erstaunt darüber war, wie sehr er sich verändert hat."

„Doch nicht zu seinem Nachteil?" forschte die Mutter.

„Im Gegenteil! Er ist viel breitschultriger und kräftiger geworden und hat ein männlicheres Aussehen bekommen."

„Das will ich meinen!" lachte der Vater. „Und so wunderlich ist das gerade nicht. Ein junger Mann in seinen Jahren! Er muß jetzt Ausgangs der Zwanziger sein."

„Am meisten freue ich mich darauf, mal wieder tüchtig Englisch plaudern zu können," gestand Emmi. „Ich spreche es für mein Leben gern. Es paßt mir so recht, daß man sich so kurz und bündig darin ausdrücken kann." 234,16

Dazu bot sich nun freilich an diesem Abend nicht viel Gelegenheit, aber trotzdem war ihr der Besuch recht angenehm. Die beiden Gäste trafen pünktlich zur festgesetzten Zeit ein, und die Abendtafel für die kleine Gesellschaft war von Frau Heinroth mit auserlesenem Geschmack hergerichtet.

Holländische
Grosse-Bohnen
Hängeschoten 602
zum Pflanzen
Pfd. **63** Pfg., 10 Pfd. **6.—** Mk.
L. Weinberg.

Haferstroh-Verkauf.

Bis auf weiteres geben wir aus unseren Beständen wieder **Haferstroh** ab und zwar

auf Pumpstation Villigst
vormittags von 9 bis 12 Uhr,
auf Pumpstation Hengsen
nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

Dortmund, den 11. Februar 1916. 594

Die Verwaltung des städtischen Wasserwerks.

Die Latrinenreinigung und Müllabfuhr

sollen anderweitig vergeben werden. Reflektanten wolle sich bis zum 15. d. Mts. bei Herrn Raffin, „Gasthof zur Helle", melden. 59

Der Haus- und Grundbesitzer-Verein.

Reparaturen

an Regenschirmen in eigener Werkstatt
auch an solchen, welche nicht bei mir gekauft sind
prompt und billig.

Auf jede Reparatur kann gewartet werden.

Bernhard Feit
Hüsingstrasse 23. 545 Fernruf 212

Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster.

Für den Bereich des VII. Armeekorps ist eine Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster i. Westf., Landeshaus, eingerichtet worden, die unter Leitung des Herrn Hauptmanns d. L. Stoetzer steht.

Die Zentrale hat die Aufgabe, alle Angebote und Nachfrage bezüglich Unterbringung von Kriegsbeschädigten zu sammeln und die Stellenvermittlung in die Wege zu leiten. Es liegt daher im eigenen Interesse aller Firmen, Unternehmer und überhaupt aller Arbeitgeber, sich unmittelbar dieser Zentrale zu bedienen. Es ist dies besonders deshalb empfehlenswert, weil jetzt bei allen Ersatztruppenteilen, bei denen sich Kriegsbeschädigte befinden, Beratungsstellen eingerichtet sind, die ihrerseits Kriegsbeschädigte dieser Zentralstelle zwecks Unterbringung in geeignete Berufe namhaft machen werden. Infolgedessen wird zu erwarten sein, daß bei regem Angebot und reger Nachfrage den Kriegsbeschädigten zur Erreichung einer Anstellung leicht verholfen werden kann und den Arbeitgebern die fehlenden Arbeitskräfte nachgewiesen werden können.

Die Adresse lautet:

An die Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte des VII. Armeekorps

Münster, Landeshaus.

Fernsprecher 3200—3203.

Herzogl. Braunschw. Baugewerkschule Holzminden.
Errichtet 1831 Hochbau Verpflegungs-Anstalt Tiefbau Direktor L. Haarmann
Sommerunterricht 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Oktober.
Gleichberechtigt mit den Königl. Preuß. Baugewerkschulen.

Rotklee
Schwedenklee
Weissklee
Gelbklee

sowie die bewährten Mischungen zu Futterbau und Dauerweide empfiehlt in höchstprozentig keimfähiger Ware 604

L. Weinberg.

PIANOS

und FLUGEL in altbewährter GütelBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas, sow. Harmoniums empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn
Barmen
Neuerweg 40.

Bei Kauf, Miete, Umtausch Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Aerzte
empfehlen als vortreffliches Hustenmittel
Millionen gebrauchen sie gegen

Husten
Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse v. Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg., Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto

Zu haben in Apotheken sowie bei:
Franz Geissinger und Ernst Klein i. Schwerte, Apotheke zur Hohensyburg in Westhofen, Wilhelm Liesenhoff in Ergste. 5060

Das anerkannt
Beste
Das anerkannt
Dauerhafteste
Das anerkannt
Praktischste
sind
Bleyle's Fabrikate
Bley'les Knaben-Anzüge,
Bleyle's Joppen u. Geschäfts-Röcke, Turn- und Reform-Hosen
für Damen, Kinder und Herren 5913
Alleinverkauf
Ernst Müller,
Schwerte, Ostenstr. 18
Reparaturen erbitte zu Ende der Woche.

Bestes erstklassiges
Salon-Pianino
wenig gespielt, modernste Ausführung, großartige Tonfülle, gebe äußerst billig ab. 138
H. van Bremen
Dortmund, Heiligerweg 15

Rotklee
Weißklee
Gelbklee
Schwedenklee
Grassamen
empfiehlt
Börstingbaus.
591

Bekanntmachung
betreffend Höchstpreise für Schweinefleisch.

§ 1.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 4. November 1915, der Ausführungsanweisung vom 11. November 1915, sowie des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 nebst Nachträgen werden für Schweinefleisch und Schweinefleischwaren die in der nachstehenden Aufstellung für 1 Pfund angegebenen Höchstpreise für die Gemeinde Westhofen festgesetzt:

A. Frisches (rohes) Fleisch und Fett:

Bratfleisch, Kochfleisch, magerer Speck	1,40 Mk.
Eisbein	1,00 „
Köpfe	0,80 „
Pfötchen	0,50 „
Fetter Speck	1,80 „
Flohmen	1,80 „

B. Zubereitetes Fleisch und Fett, Fleischwaren:

Frische Bratwurst	1,70 „
Schweinemett (Gehaktes)	1,65 „
Leberwurst, gewöhnliche	0,80 „
Leberwurst, beste (ohne Mehlzusatz)	1,50 „
Blutwurst, gewöhnliche	0,80 „
Blutwurst, beste (ohne Mehlzusatz)	1,50 „
Zungenwurst	1,60 „
Plockwurst (aus Schweinefleisch mit Rindfleischzusatz) schnittfest	2,20 „
Westfälische Mettwurst	1,80 „
Dieselbe geräuchert	1,80 „
Fleischwurst (mit Rindfleischzusatz)	1,50 „
Schwartemagen	1,00 „
Gepökeltes Schweinefleisch mit Ausnahme von Kleinfleisch	1,50 „
Gepökeltes und geräuchertes Schweinefleisch (Kasseler Rippspeer)	1,80 „
Gepökeltes Eisbein	1,00 „
Gepökeltes Kleinfleisch (Pfötchen, Kopf)	0,80 „
Schinken mit Knochen, im ganzen	2,20 „
Rollschinken, im ganzen	2,60 „
Schinken, geräuchert, im Aufschnitt	2,60 „
Schinken, gekocht	3,00 „
Speck, geräuchert, fett	2,00 „
Speck, geräuchert, mager	2,00 „

Die Höchstpreise beziehen sich nicht auf amerikanischen Speck.)

Schmalz, rein	2,00 Mk.

Knochenbeilagen sind nur insoweit gestattet, als Knochen und Fleisch mit einander verwachsen sind.

§ 2

Wer die hiernach festgesetzten Höchstpreise überschreitet, wird nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft.

§ 3.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Westhofen, den 9 Februar 1916.

Der Amtmann: **Der Stadt-Vorsteher:**
J. V. gez Gue, Beigeordneter. gez. Westerhoff.

Westhofen
Gartenfeld, den 9. Februar 1916.

Der Amtmann: **Der Gemeinde-Vorsteher:**
J. V. gez Gue, Beigeordneter. gez. Kockelke.

Westhofen
Syburg, den 9. Februar 1916.

Der Amtmann: **Der Gemeinde-Vorsteher:**
J. V. gez Gue, Beigeordneter. gez. Grieb.

Westhofen
Holzen, den 9. Februar 1916.

Der Amtmann: **Der Gemeinde-Vorsteher:**
J. V. gez Gue, Beigeordneter gez. Hohenschwert.

Westhofen
Wandhofen, den 9. Februar 1916.

Der Amtmann: **Der Gemeinde-Vorsteher:**
J. V. gez Gue, Beigeordneter. gez Middelmann.

Westhofen
Geisecke, den 9. Februar 1916.

Der Amtmann: **Der Gemeinde Vorsteher:**
J. V. gez. Gue, Beigeordneter. gez Gockel.

Westhofen
Lichtendorf, den 9. Februar 1916.

Der Amtmann: **Der Gemeinde-Vorsteher:**
J. V. gez Gue, Beigeordneter. gez. Hohenschwert.

Westhofen
Villigst, den 9. Februar 1916.

Der Amtmann: **Der Gemeinde-Vorsteher:**
J. V. gez Gue, Beigeordneter. gez. Schröder. 576

Das Städt. Lehrerinnenseminar
in Hagen i. W.
richtet zu Ostern d. J. die Klassen Seminar III und Vorseminar I und III ein.

Aufnahmeprüfungen. Seminar: 27.—30. März, Vorseminar: 3.—5. April.

Meldungen. Mündl. oder schriftl. bei der Direktion — Hallenschule an der Friedensstraße — spätestens bis zum 20. März. Beizufügen sind Geburtsschein, Wiederimpfschein und die letzten Schulzeugnisse, bei Meldungen für das Seminar außerdem ein kreisärztliches Gesundheitszeugnis und ein amtliches Zeugnis der Unbescholtenheit. Nach Min.-Erl. vom 21. 1. 11. können Bewerberinnen mit dem Reifezeugnis des Lyzeums in Seminar III, mit dem Versetzungszeugnis für Lyzeum I in Vorseminar I ohne Prüfung aufgenommen werden.

Unterste Altersgrenzen. Für Seminar III: 30. Sept. 99; für Vorseminar I: 30. Sept. 00; für Vorseminar III; 30. Sept. 02.

Schulgeld. Seminar: Für Einheimische 200 bezw. 160 M für Auswärtige 228 M, Vorseminar: 160 bezw. 120 M und 190 M. Außerdem 6 M Aufnahmegebühren. 585

Schäfer.

Karten
vom
Orientalisch. Kriegsschauplatz
Preis 60 Pfg.
Vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstrasse 3—5.

Anordnung der Landeszentralbehörden.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats zur Ergänzung der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 607) vom 4. November 1915 (Reichsgesetzblatt S. 728) wird hiermit für den Umfang der Monarchie mit Ausschluß der Hohenzollernschen Lande folgendes angeordnet:

§ 1.

Zur Regelung der Beschaffung, des Absatzes und der Preise von lebendem Vieh wird für jede Provinz, für die Provinz Hessen-Nassau für jeden Regierungsbezirk, ein rechtsfähiger Verband gebildet.

Der Oberpräsident in Potsdam ist befugt, die Provinz Brandenburg oder Teile von ihr mit der Stadt Berlin für die Durchführung dieser Anordnung zu einem besonderen Verbande zusammenzuschließen.

§ 2.

Dem Verbande gehören an:

1. alle Viehhändler, die im Verbandsbezirk ihre gewerbliche Niederlassung haben. Falls sie binnen einer in der Satzung zu bestimmenden Frist dem Verbandsvorstande gegenüber die Erklärung abgeben, daß sie auf die Ausübung des Gewerbebetriebs verzichten erlischt die Mitgliedschaft,
2. die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die den Handel oder den Kommissionshandel mit Vieh betreiben und ihren Sitz im Verbandsbezirk haben.

Auf Antrag können Mitglieder des Verbandes werden:

3. Fleischer, die im Verbandsbezirk vom Landwirt oder Mäster Vieh kaufen wollen,
4. Viehhändler und landwirtschaftliche Genossenschaften, die ohne im Verbandsbezirk eine gewerbliche Niederlassung oder ihren Sitz zu haben, im Verbandsbezirk Vieh kaufen oder Kommissionshandel mit Vieh betreiben wollen.

§ 3.

Der Ankauf von Vieh vom Landwirt oder Mäster zur Schlachtung,
der Ankauf von Vieh zum Weiterverkauf,
der kommissionsweise Handel mit Vieh
ist in den Verbandsbezirken außer dem Verbande selbst nur den Verbandsmitgliedern, die von dem Vorstande eine Ausweiskarte erhalten haben, gestattet.

§ 4.

Rinder, Schafe und Schweine werden auf Eisenbahnen, Kleinbahnen und Wasserstraßen zur Beförderung nur angenommen, wenn der Versender

entweder sich als Mitglied des für die Versandstelle gebildeten Verbandes ausweist,

oder eine Bescheinigung dieses Verbandes vorlegt, daß der Versand für dessen Rechnung erfolgt,

oder eine Bescheinigung der Polizeibehörde des Versandortes vorlegt, daß der Versand gestattet ist.

Die Ortspolizeibehörde darf diese Bescheinigung nur ausstellen, wenn es sich um einen Versand von Vieh aus einem landwirtschaftlichen Betriebe an einen anderen landwirtschaftlichen Betrieb handelt. Die Regierungspräsidenten sind befugt, auch in anderen Fällen aus wichtigen Gründen die Versendungserlaubnis zu erteilen.

§ 5.

Als Vieh im Sinne dieser Anordnung gelten Rinder, Schafe und Schweine. Durch die Satzung kann der Handel mit Kälbern im Gewicht unter 150 kg und mit Ferkeln und Läuferschweinen im Gewicht unter 50 kg für das Stück von dieser Anordnung ausgeschlossen werden.

§ 6.

Die Satzung des Verbandes wird von dem Oberpräsidenten, in den Regierungsbezirken Cassel und Wiesbaden vom Regierungspräsidenten, erlassen.

§ 7.

Wer entgegen der Vorschrift des § 3 dieser Anordnung unbefugt in einem Verbandsbezirk Vieh kauft, oder kommissionsweise Handel mit Vieh treibt, desgleichen

wer an eine nach dieser Vorschrift nicht berechtigte Person Vieh verkauft oder zum kommissionsweisen Verkauf abgibt, sowie

wer den sonstigen Vorschriften dieser Anordnung oder der nach § 6 erlassenen Satzung zuwiderhandelt, wird nach § 17 der Verordnung zur Ergänzung der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (Reichs-Gesetzblatt S. 607) mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

§ 8.

Diese Anordnung tritt am 15. Februar 1916 in Kraft.

Berlin, den 19. Januar 1916. 565

Der Minister der öffentlichen Arbeiten. von Breitenbach.
Der Minister für Handel und Gewerbe. Sydow.
Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Freiherr von Schorlemer.
Der Minister des Innern. von Loebell.

An der Königlichen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Gneisenheim a. Rh.

finden im Jahre 1916 folgende Unterrichtskurse statt:

1. Oeffentlicher Reblauskursus am 14. und 15. Februar.
2. Obstbaukursus in der Zeit vom 14. bis 26. Februar.
3. Baumwärterkursus in der Zeit vom 14. bis 26. Februar.
4. Pflanzenschutzkursus in der Zeit vom 15. bis 17. Juni.
5. Obstbaunachkursus in der Zeit vom 24. bis 29. Juli.
6. Baumwärternachkursus in der Zeit vom 24. bis 29. Juli.
7. Obstverwertungskursus für Männer in der Zeit vom 31. Juli bis 10. August.
8. Obstverwertungskursus für Frauen in der Zeit vom 14. bis 19. August.

Das Unterrichtshonorar beträgt:

Für den Kursus 1: nichts.
Für den Kursus 2 und 5: Preußen 20 Mk., Nichtpreußen (auch Lehrer) 30 Mk. Preußische Lehrer sind frei. Personen die nur am Nachkursus (Nr. 5) teilnehmen, zahlen 8 Mk., Nichtpreußen 12 Mk.
Für den Kursus 3 und 6 wird ein Honorar von 10 Mk. erhoben. Personen, die nur am Nachkursus (Nr. 6) teilnehmen, haben 5 Mk. zu zahlen.
Für den Kursus 4: Preußen und Nichtpreußen 10 Mk.
Für den Kursus 7: Preußen 10 Mk. Nichtpreußen 15 Mk.
Für den Kursus 8: Preußen 6 Mk., Nichtpreußen 9 Mk.

Anmeldungen sind unter Angabe der Staatsangehörigkeit zu richten an die Direktion der Königlichen Lehranstalt. Wegen Zulassung zum Reblauskursus (Nr. 1) wollen sich Personen aus der Provinz Hessen-Nassau an den Herrn Oberpräsidenten in Cassel, Nichtpreußen an ihre Landesregierung wenden.

Weitere Auskunft ergeben die von der Lehranstalt kostenlos zu beziehenden Satzungen.

Zum Schluß wird noch bemerkt, daß die unter 2, 3, 5 und 6 aufgeführten Kurse Veranstaltungen der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden sind. 547

Der Direktor: Wortmann.

Bekanntmachung.

Die nächste Auszahlung der Kriegsunterstützung erfolgt am Dienstag, den 15. Februar d. Js. für diejenigen, welche die Unterstützung monatlich nur einmal abholen und für alle übrigen am Mittwoch, den 16. Februar d. Js.

Schwerte, den 11. Februar 1916. 588

Der Bürgermeister:
Rohrmann.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
41. Jahrgang · Gratis-Beilage: Illustriertes Unterhaltungsblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 36. Samstag, 12. Februar 1916.

Heeresbezeichnungen.

In unseren Tagen, da nach Wallensteins Wort Mars die Stunde regiert, schwirren militärische Namen und Bezeichnungen durch alle Gespräche, und da mag man wohl fragen, wie die Benennungen der verschiedenen Truppengattungen entstanden sind. Nur gering ist dabei die Zahl der deutschen Wörter, da ja das moderne Kriegswesen seinen Ursprung mehr in West- und Südeuropa hat. Italien, Spanien und Frankreich haben vor allen als Taufpaten gestanden. Wenn wir auch von Fußvolk und Reitern sprechen, so wiegen doch immer noch vor und werden amtlich angewandt die Namen: Infanterie und Kavallerie, wozu dann die Artillerie kommt.

Aus dem Spanischen infanteria stammend, das selber als Ableitung von infantes „Edelknaben, Knaben, Soldaten zu Fuß“ eine Schar solcher bedeutet und uns auf unser deutsches „Knappe“ hinweist, das ja auch nichts als eine Nebenform von „Knabe“ ist, wurde „Infanterie“ im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts unter verschiedenen Formen in die deutsche Sprache aufgenommen; so lesen wir in der Schrift „Ein new Klaglied, Teutsche Michel genannt“ 1617 Infanterey, in Wallhausens Kriegsmanual vom Jahre 1616 Infanteria und Enfanterie und in Georg Henischs „Teutschen Sprach und Weisheit“ Fanterie, was wieder an das französische fantassin, der Infanterist, erinnert; im deutschen Sprachgebrauche findet sich das Wort Infanterist für Fußsoldat zuerst 1801 bei J. H. Campe.

Schon früher, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, drang bei uns das Wort „Kavallerie“ ein; hier haben wir nicht erst nötig, eine besondere Abwandlung der ursprünglichen Wortbedeutung wie bei Infanterie vorzunehmen, denn das Grundwort ist das italienische cavallo (mittellat. caballus) „Pferd“; das davon abgeleitete Wort „Kavallerist“ führt Abelung in seinem Wörterbuche 1775 an.

Mehr Kopfzerbrechen hat den Sprachforschern das Wort „Artillerie“ gemacht. Da es schon vor der Benutzung des Pulvers zur Bezeichnung des Kriegsmaschinenwesens angewendet wurde und das üblichste Geschütz der Bogen (arcus) war, wollen einige das Wort zusammensetzen aus arcus und telum (Geschoß); andere sehen in ihm die Kunst des Hebens, die „ars tollendi“. Beide Erklärungen scheinen uns gleich unmöglich; das Wort „ars“ wird schon in der Artillerie stecken, oder vielmehr das abgeleitete articula, so daß das Wort ursprünglich ein Kunststück, dann das Erzeugnis eines solchen: ein Kunstwerk, eine Maschine und schließlich in eingeschränkter Bedeutung eine Kriegsmaschine bedeutet, worauf es seine Bedeutung wieder ausdehnt und zur Gesamtheit der Kriegsmaschinen, zum gesamten technischen Kriegswesen oder der dieses betreibender Truppe wird.

An die Artillerie schließen wir wohl mit Fug die Bezeichnungen für die verschiedenen Gattungen der Infanterie, da sie ja nach den Waffen genannt werden; auch hier wieder finden wir ausländische Bezeichnungen: in dem schon einmal genannten Kriegsmanual Wallhausens aus dem Jahre 1616 wird die mit Schießpulver gefüllte Kugel als „Granate“ angeführt; der Name stammt von dem italienischen granata oder granada, das sich schon im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts findet, während das Wort ins Französische als grénade überging; von hier aus hat es Archenholtz in seiner bekannten Geschichte des Siebenjährigen Krieges als Grenade übernommen. Nach Flemings „Teutschem Soldat“ ist sie „wegen der Aehnlichkeit mit den Granatäpfeln also genennet.“

Der französischen Form aber verdanken wir den „Grenadier“, der, „in Teutschland erst 1683 aufgekommen“, eigentlich ein Werfer von Handgranaten ist, 1694 in Joh. Christoph Nehrings „Manuale“ als Granadierer, in Flemings „Teutschem Soldaten“ auch noch in der Form Granadier auftritt, später aber die noch heute geltende Bedeutung „Fußsoldat von ausgesuchter Größe“ erhält. Ihm zur Seite tritt der zuerst in Deutschland 1703 in Christian Weises Zeitungslexikon erscheinende „Füsilier“, der mit der Bajonettflinte bewaffnete Fußsoldat; auch sein Name ist aus Frankreich gekommen und stammt von dem fusil „Flinte“. Wir möchten gleich hinzufügen, daß Flinte-Schießgewehr mit langem Rohre zuerst in Schottelius' „Ausführlicher Arbeit von der teutschen Hauptsprache“ angeführt wird und auf das althochdeutsche flins „Feuerstein“ zurückgeht. Der Name kam auf, nachdem das Schießgewehr, das man sonst mittels eines mit einer Lunte versehenen Rades losgebrannt hatte, mit einem Steinschlosse versehen worden war, in das ein Feuerstein eingefügt wurde; diese französische Erfindung wurde um 1630 gemacht.

Die „Muskete“, nach der unsere „Musketiere“ ihren Namen haben, wird schon 1575 in Fischarts „Gargantua“ erwähnt; auch sie stammt aus Italien, Spanien und Frankreich (mousquet) und geht auf das mittellateinische musc(h)eta „Wurfgeschoß“, „Bolzen“ zurück. Ganz am Anfang der Entwicklungsreihe aber steht die musca (mouche) „Fliege“, nach der der „muscetus“ genannt ist, eine „kleine Art zur Beize dienender Sperber“, dessen Brust gesprenkelt, gleichsam mit Flecken, die wie Fliegen aussehen, gezeichnet ist; wie der Stoßvogel, der Sperber, soll die Muskete auf den Feind dringen.

Auch „Terzerol“ und „Falkonet“ sind ursprünglich Raubvögelnamen. Zum Schluß ein kurzes Wort über unsere „Pioniere“, die 1694 Nehring als „Schanzgräber“ verdeutscht; sie haben ihre Bezeichnung vom französischen „pionnier“ überkommen, der wieder auf französisch „pion“, „Fußgänger“, vom lateinischen „pes“ zurückgeht. Eigenartig ist, daß im alten Latein „pedo“ „Plattfuß“ bedeutet, das Wort im Mittellatein aber die Bedeutung „Fußsoldat“ erhalten hat.

Allerlei

Riesenweinstöcke und Riesentrauben. Im Süden wird der Weinstock bekanntlich außerordentlich groß. Elphinstone sah auf seiner Reise nach Kabul in den kaukasischen Wäldern den Wein wild wachsen und beschreibt die Umschlingung und Bedeckung ganzer Wälder mit Reben als höchst malerisch. Moderne Reisende berichten von siebzehn Pfund schweren Trauben in Palästina und von einem Weinstocke am Südabhange des Libanon, der bei einem Stammdurchmesser von anderthalb Fuß eine Höhe von dreißig Fuß erreichte und mit seinen Zweigen und Ranken eine Laube bildete, die zweihundert Fuß im Umfange hielt. Im Neapolitanischen sieht man Weinstöcke, deren Stämme wenig dünner sind als die Ulmen, an denen sie sich hinaufwinden. Da hängen Reben von mehr als hundert Fuß Länge in ungeheuren Girlanden zusammengebunden je zwischen zwei Ulmen. Was die Größe der Trauben betrifft, so werden diese unter der heißen Sonne des Südens natürlich größer als in nördlichen Gegenden. Schon in Italien sieht man erstaunlich große Trauben, noch mehr in Griechenland und Kleinasien. Bei Schiras in Persien werden sie dreiviertel Meter lang. Von geradezu riesenhafter Größe werden sie auch in Kaschmir. Lady Sale schildert sie in ihren Schilderungen aus Afghanistan, wobei sie Trauben erwähnt, von denen eine einzige Beere das Gewicht einer Pflaume gehabt habe.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Greff.

(77. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Gräfin winkte dem Diener, sich zu entfernen, während sie selbst auf den elektrischen Taster drückte. Die Flammen des reizenden Kronleuchters zuckten empor und tauchten das ganze, verschwenderisch in rosafarbiger Seide eingerichtete Gemach in glänzendes Licht. Dann ging Frau Otta nach einem Seitenschränkchen, entnahm ihm eine Flasche voll starken, feinen Kognaks, einige Zuckerbrötchen und ein Glas, und setzte alles auf einem kleinen Tischchen zurecht, welches zwischen zwei Lehnstühlen stand. Und nun erst wendete sie sich an Elisabeth.

„Hier — setzen Sie sich!“ sagte sie mit zitternder Stimme. „Und nehmen Sie einen Schluck zu dem Gebäck. Sie sind ja vollständig erschöpft!“

Sie hatte ihre ganze Fassung wiedergewonnen und bereits einen Entschluß gefaßt. Ihr war es klar: Elisabeth war entflohen! Weshalb? Nun, sie würde ja sprechen.

Die Hauptsache war die, daß die junge, hilflose Frau den Weg zu ihr gefunden und sie angetroffen hatte. Nun war sie immerhin wieder in Frau Ottas Gewalt. Und das war gut so! Man würde sie überreden, würde sie irgendwo anders unterbringen, falls es ihr in dieser Anstalt nicht gefiele. Die Hauptsache blieb, daß sie nicht mit Hadmar zusammentraf. Alles andere würde sich finden.

Fast schlich sich ein Gefühl des Erbarmens in das Herz der stolzen Frau, als sie ihre gedemütigte Rivalin so niedergebrochen vor sich sitzen sah. Sie war ja überhaupt, seit sie von des Heini Hormayers Tod erfahren hatte, viel weicher, die schöne Otta.

Ihre Angst war weg, die Furcht vor Entdeckung verflogen. Und nun, da ihr selbst ein so gnädiges Geschick zuteil geworden, nun gönnte sie auch allen anderen alles Gute. Natürlich nur in den von ihr gezogenen Grenzen.

Sie hatte selbst das Hütchen und den Reisemantel abgelegt und stand nun in dem enganliegenden, einfachen Kleid von tadellosem Sitze vor der jungen Frau, deren überzartes Gesichtchen sich blumenhaft lieblich abhob gegen die seidenen Polster.

„So, mein Kind, und nun sprechen Sie!“ sagte Frau Otta liebreich.

Elisabeth war unermeßlich erstaunt. War das dieselbe Frau, welche ihr die heftigsten, ungerechtesten Vorwürfe ins Gesicht geschleudert hatte bei ihrem letzten Zusammensein auf Schloß Werbach? War das die Frau, von welcher Elisabeth mit vollster Bestimmtheit annahm, daß sie einst in der Maske eines Chauffeurs ihr gefolgt war?

Frau Otta sah das Erstaunen in dem jungen Gesicht, und wieder lächelte sie gütig.

„Also das Sprechen wird Ihnen noch schwer? Nun, dann will ich Ihnen helfen! Handelt es sich vielleicht darum, daß Sie einen Ortswechsel wünschen? Sie brauchen mir das bloß zu sagen, und ich vermittele das! Die Anstalt hat zwar einen vorzüglichen Ruf —“

„Frau Gräfin,“ stieß Elisabeth hervor, „wie kam ich in diese Anstalt?“

Einen Augenblick zögerte Otta. Elisabeths Fragen zu beantworten, dann aber sagte sie fest:

„Durch mich, mein Kind. Ich traf Sie in ohnmächtigem Zustande in Ihrem armseligen Daheim! Daß ich die junge Witwe meines toten Schwagers aufsuchte, ist doch nicht unbegreiflich?“

„Die Witwe, Frau Gräfin? Sie selbst haben doch stets an der Wahrheit meiner Behauptungen gezweifelt.“

„Heute glaube ich daran, Elisabeth“, sagte Frau Otta warm. „Mein Gott, ich war krank! Was spricht man da alles! Jetzt bin ich gesund und sehe die Sache in einem ganz anderen Licht. Also ich fand Sie ohnmächtig. Der Armenarzt war bei Ihnen. Die Sachlage war eine sehr ernste. An eine rasche Gesundung war überhaupt nicht zu denken. So entführte ich Sie aus einer Umgebung, welche Ihrer gar nicht würdig war, und brachte Sie in dem vorzüglichen Sanatorium unter.“

„Und wer erzählte dem Anstaltsdirektor das Märchen, daß mir die Brasilianische Bank mein Erbe ausgezahlt habe?“ fragte Elisabeth scharf.

Frau Otta wurde rot, aber sie blieb gefaßt.

„Ich“, entgegnete sie anscheinend ruhig.

„Der Direktor weiß aber genau, daß dies nicht wahr ist, Frau Gräfin. Denn er erhält allmonatlich den für meine Bedürfnisse nötigen Betrag durch — Sie!“

„Hat er Ihnen dies selbst gesagt?“ fragte Frau Otta.

„Nein, aber Ihrem Sohne Hadmar von Werbach hat er es gesagt. Ich hörte es nur zufällig. Weichen Sie nicht so zurück, ich tue Ihnen gar nichts! Und ich spreche die volle Wahrheit, das beschwöre ich! Und nun bin ich hier, Frau Gräfin, nicht um Sie zur Rechenschaft zu ziehen — o nein! Ich bin hier, um Sie um Ihre Hilfe zu bitten! Heimlich bin ich aus der Anstalt

geflüchtet und komme zu Ihnen, weil ich mir allein keinen Rat weiß.

Wir wollen alles Vergangene vergangen sein lassen! Ich kann nur eines feststellen: meine Dokumente, welche mir das Recht geben, mich Freifrau von Werbach zu nennen, sind verloren; aller Wahrscheinlichkeit nach für immer! Ich werde kaum jemals mehr in die Lage kommen, meine rechtmäßige Zugehörigkeit zu Ihrer Familie zu beweisen!"

Sie hielt eine Sekunde lang, schwer atmend, inne. Wartete sie vielleicht auf ein Wort von den Lippen der stolzen Frau, die jetzt so finster vor sich hinstarrte? Aber Frau Ottas Mund blieb fest geschlossen. Nach kurzer Pause fuhr Elisabeth fort:

„Also ich bleibe Elisabeth Ambros. Noch vor einem halben Jahre habe ich gekämpft und gerungen um mein Recht, Gräfin, heute bin ich zermürbt vom Leben, ich bin elend, schwach, hilflos. Ich habe einst stolz Ihr Angebot, mir die hohe Witwenpension zu gewähren, abgewiesen. Sie haben mir, als ich ohnmächtig und krank lag, dieses Geld aufgedrungen. Ich aber, ich stehe heute vor Ihnen, Frau Gräfin, und tue das Bitterste, das ich tun kann: ich bitte Sie auch weiter um Ihre Hilfe! Nicht um soviel Geld, als Sie bisher für mich ausgaben! O nein! Nur um eine weit kleinere Summe. Mit dieser Summe will ich fliehen, weit, weit fort — vielleicht kehre ich zurück in mein altes Vaterland!"

Elisabeth vermochte kaum weiter zu sprechen. Ein eisiger Schauer schüttelte sie. Erschöpft lehnte sie den Kopf an die seidenen Kissen.

Frau Otta nahm rasch ein Fläschchen aus der Tasche und netzte der halb Ohnmächtigen mit der starkriechenden Essenz Stirn und Schläfen.

„Und warum sind Sie nicht einfach im Sanatorium geblieben?" fragte die Gräfin nach einer Weile. „Und — und was hat mein Sohn Hadmar mit alledem zu tun? Sie erwähnten doch, daß er beim Direktor war?"

Frau Otta vermochte kaum ihre Ungeduld zu zügeln. Sie war innerlich furchtbar erregt. Nur mit äußerster Anstrengung behielt sie noch ihre Fassung. So überhörte sie es auch vollständig, daß im Nebenraum ganz leise eine Tür ging.

Elisabeth sah die Gräfin mit tränenschweren Augen an. Ein rührend lieblicher Zug von Verlegenheit trat in ihr schmales Gesichtchen.

„Ach, Hadmar," sprach sie vor sich hin, wie aus einem Traum heraus, „Hadmar! Er sah mich heute nachmittag im Park der Anstalt, Frau Gräfin. Wir — wir plauderten zusammen. Ach, wie lange, wie lange hat niemand mehr so gütig, so liebreich mit mir gesprochen! Und dann — dann sprach er mir davon, daß er mich liebe —"

Mit einem unterdrückten Schreifuhr Frau Otta empor.

„Sie können nie die Seine werden!" rief sie schneidend.

Elisabeth blieb ruhig.

„Deshalb komme ich zu Ihnen!" sagte sie schlicht. „Ich komme ja, um Sie zu bitten, daß Sie mir forthelfen! Denn ich — ich kann nicht hierbleiben und ihn immer wieder von der Unmöglichkeit seiner Pläne zu überzeugen suchen, dazu bin ich zu schwach!"

„So haben Sie ihn wieder lieb?"

Ganz leise kamen die Worte von Frau Ottas Lippen.

„Lieb?" Wie weltentrückt blickte Elisabeth in die weite Ferne. „Er ist so ganz wie Ludwig einst war, nur jünger, und dadurch mir beinahe noch näher. Er war Ludwigs Liebling. Oh, Frau Gräfin, verbinden Sie sich mit mir! Helfen Sie mir, daß ich fortkomme, daß ich fest bleibe. Er will alles aufgeben meinetwegen: das Majorat, den Reichtum, die hervorragende Stellung; und ich — oh, ich bin so glücklich, zu wissen, daß wieder ein Mensch lebt, der mich so lieb hat! Und doch muß ich fliehen!"

Im Nebenraum klang wieder ein leichter Schritt, aber die beiden Frauen vernahmen nichts. Erschüttert bis ins tiefste standen sie sich gegenüber, sie, die so erbitterte Feindinnen gewesen.

„Sie lieben ihn doch!" rief Gräfin Otta plötzlich aus, aber Elisabeth antwortete nicht direkt.

„Und wenn ich ihn liebe," sagte sie einfach, „dann muß ich erst recht trachten, daß ich seinen Weg nie, nie mehr kreuze, denn er soll meinetwegen um keinen Preis auf das verzichten, was ihm ein — ein seltsam dunkles Geschick zugewandt. Nie kann die schlichte Elisabeth Ambros die Gattin des Majoratsherrn auf Werbach werden! So bleibt ihr nichts übrig, als still aus seinem Weg zu treten!

Sie, Frau Gräfin, haben mir einst gesagt, daß Baron Hadmar selbst die beleidigende Klausel festgesetzt hätte, daß ich beim Bezug der Witwenpension fortgehe für immer. Dem ist nicht so, das weiß ich seit heute. Damals war ich bitter gegen Sie, Frau Gräfin. Heute bin ich gerecht. Ich weiß jetzt, wie weh es tut, wenn man verzichten muß. Und ich habe Ihnen allen, ohne es zu wollen, nur Unglück gebracht. Das soll nicht mehr sein.

Sie haben viel und hart gelitten meinetwegen, Gräfin, ich weiß es wohl. Bitte, wenden Sie sich nicht ab; ich spreche nicht weiter. Dem geliebten Manne habe ich auch kein Glück gebracht. Wenn ich nicht in sein Leben getreten wäre, so lebte er heute noch. Nun ist's genug! Ich gehe! Hadmar aber — oh, Hadmar soll glücklich werden! Darum bitte ich Gott von ganzem Herzen!"

Sie stand da, die junge, schlanke Gestalt, das süße, liebliche Gesicht halb vorgeneigt, die gefalteten Hände gegen die Brust gedrückt, ein Bild rührenden Verzichtens. Zum erstenmal sah Frau Otta, wie schön, wie rein dieses kindliche Antlitz war, wie edel jeder Zug darinnen. Und leise, leise kam es ihr zum Bewußtsein: ja, sie wäre die rechte Frau für meinen Liebling!

Sie stöhnte gequält auf und schlug die Hände vor das Gesicht. Elisabeth Ambros sollte und durfte nicht sehen, was darinnen geschrieben stand an Reue, Scham und Schuldbewußtsein.

Sanft trat die junge Frau heran und zog die bebenden Hände Ottas herab.

„Werden Sie mir helfen?" fragte sie zitternd. „Ich gehe ja — am liebsten gleich! Ersparen Sie mir und Hadmar ein nochmaliges Wiedersehen; ich könnte schwach werden, Gräfin! Ich habe ihn ja doch lieb — so lieb!"

Aufschluchzend glitt sie an der hohen Gestalt nieder, ein Kind, das nicht mehr Rat noch Hilfe weiß in den dunklen Irrwegen des Lebens, und das blind nach der nächstbesten Hand tastet, um sich daran festzuhalten.

Knarrte da nicht nebenan eine Diele? Sie vernahmen es wieder nicht, die beiden Frauen, von denen die eine mit düsteren Augen zurückblickte auf eine dunkle Stunde, aus der so ungeheures Leid erwuchs, während die andere mit leisem Grauen die Zukunft vor sich liegen sah wie ein ödes Land ohne Sonne — ohne Liebe! —

Frau Otta faßte sich zuerst.

„Ueber alles dies sprechen wir morgen!" sagte sie weicher, als es sonst ihre Art war. „Vor allem müssen Sie nun ruhen. Ins Sanatorium kommen Sie nicht mehr zurück, ich werde die Sache selbst dort erledigen, und dann wollen wir besprechen, was zu tun ist. Jetzt aber Ruhe — Ruhe! Sie tut uns allen not! Hier nebenan ist ein allerliebstes Fremdenzimmerchen!" Sie ging bereits voraus und öffnete die Tür. „Hier bleiben Sie. Ich werde Ihnen mein Kammermädchen schicken, eine sehr treue, anständige und nette Person. Sie soll dort im Zimmer nebenan schlafen und ganz zu Ihren Diensten stehen. Bitte, schütteln Sie nicht den Kopf!"

(Fortsetzung folgt.)

Hinter den Wäldern.

Kriegsnovelle von Fritz Gantzer.

(Nachdruck verboten.)

Nach tagelangen, anstrengenden Märschen kam die Truppe gegen Abend in ein weitausgedehntes Tal und bezog Biwak. Die Feldküchen waren erst in einer Stunde etwa zu erwarten, und die ermatteten Soldaten konnten daher vorläufig der Ruhe pflegen, soweit sie nicht die Feldwachen beziehen mußten, die für die Sicherheit des ruhenden Truppenkörpers natürlich unerläßliche Forderung bedeuteten.

Einer dieser Feldwachen gehörte auch der Kriegsfreiwillige Klaus Hinrichsen an. Als weit vorgeschobener Einzelposten stand er, den Blick gen Westen gewandt und durch Buschwerk gedeckt, auf einer im Tale leise ansteigenden Bodenwelle und spähte in den langsam hereindämmernden Septemberabend, dessen letzte Lichter als violett-purpurn leuchtende Farbenbänder hinter einer waldbestandenen Bergkette sacht erloschen.

Klaus Hinrichsens Blick saugte sich an dieser Waldhöhe fest. Sie war ihm, dem Sohn der niederdeutschen Ebene mit ihren Marschen, Mooren und Brüchen, die den unbegrenzten Fernblick zuläßt, etwas Fremdes. Aber er fand in ihr trotzdem einen Schimmer von Vertrautsein und las aus dem düsteren Antlitz der waldgeschmückten Berglandschaft einen ihm freundschaftlich gesinnten Zug heraus. Und im Nachsinnen über den Grund dieser ihm merkwürdig erscheinenden Beobachtung kam er zu der Erkenntnis, daß diese waldige Höhe wie ein Symbol in sein Leben hineinpaßte.

Zunächst gingen seine Gedanken wohl von der Erwägung aus, daß hinter jenen Wäldern der Feind zu erwarten war. Morgen vielleicht schon, wenn das Regiment die Berge hinan- und wieder hinabgestiegen war, konnte es auf feindliche Truppenkörper stoßen und mit ihnen in ein Gefecht verwickelt werden. Wie eine Scheidewand zwischen dem Heute und dem Morgen ragten die dunklen Höhen auf. Hinter ihnen warteten Gefahren und Strapazen mancherlei Art der marschierenden Kolonnen, lauerte vielleicht schon der Tod auf so manchen, der ihn heute noch nicht so hart in seiner Nähe wähnte. Hinter den Wäldern, diesen den Ausblick hemmenden stummen Wächtern, stand das Schicksal für diesen und jenen wie ein ernen gerüsteter Mann mit einem unerbittlichen, mitleidlosen Gesicht.

Aber diese Gedanken konnten doch keine der Höhe freundschaftlich zugeneigten Stimmungen erwecken! Im Gegenteil: mußte man die dunklen Wälder nicht eher hassen, daß sie sich zum Torwart verbergender Heimlichkeit machten?

Aber bis zu dieser Frage kamen Klaus Hinrichsens Gedanken gar nicht. Er sah in der Höhe mehr das Symbol zwischen Vergangenheit und Zukunft. Sie erschien ihm wie eine Wasserscheide zwischen dem Strom, der, in Dunkel getaucht, seine Wellen einem unbekannten Lande zuwälzt, und dem durchsichtige Wasser führenden Bach, der in das Tal der Vergangenheit hinabstürzt. Und daher erweckte der Anblick der Waldhöhe in Klaus Hinrichsens Seele etwas, das ihn wie Vertrautsein zu ihr deuchte. Sein vertrauender Blick hing an den dunklen Linien, als spräche jemand aus den Wäldern zu ihm herüber: „Siehe, so war's!" Und: „Wie wird's sein?" —

Und so war es gewesen: Als Klaus Hinrichsen vor etwa einem Jahre in die Kleinstadt im Hannoverschen, links des Unterlaufs der Elbe, als Hilfsarbeiter an das Amtsgericht gekommen war, hatte er gleich in den ersten Tagen seines Aufenthalts die Tochter seines Vorgesetzten, des Amtsgerichtsrats Berthusen, kennengelernt und zu dem schönen Mädchen eine leidenschaftliche Zuneigung gefaßt, die von Gertrud erwidert wurde. Als er um sie bei ihrem Vater warb, hatte er einen Erfolg, den er nie erwartet. Der verwitwete Amtsgerichtsrat, ein cholerischer Herr, in der ganzen Stadt als Original bekannt und gefürchtet, geriet in einen Zustand, der, mit Raserei bezeichnet, nicht zu scharf charakterisiert ist. Und so etwa hatte er zu Klaus Hinrichsen gesagt: „Meine Tochter gebe ich erstens niemandem zur Frau, zweitens, Ihnen, Herr Referendarius, am allerwenigsten. Sie sind noch nichts, ob Sie etwas haben, weiß ich nicht. Aber daß Sie nichts können, weiß ich genau. Setzen Sie sich über Ihre Akten und studieren Sie darin; das wird Ihnen von größerem Nutzen sein, als sich mit Liebesgeschichten abzugeben. Und nun bitte ich Sie, sich zu empfehlen, denn ich will meinen Mittagsschlaf halten, um die Klöße mit Speck in Ruhe verdauen zu können."

Als der junge Rechtsgelehrte fünf Minuten später auf der Straße stand, wußte er nicht recht, ob er lachen oder wütend sein sollte. Der Aprilwind trieb ihm mit Schlossen vermischte Regenschauer in das heißgerötete Gesicht und zerrte an den Schößen seines Rockes. Ja, dieser Gesell aus Nordwesten war ebenso unwirsch und übelgelaunt wie der, der ihn eben ohne Umstände vor die Tür geworfen. Bei diesem Vergleich und im Gedenken an die Klaus Hinrichsen wohlbekannte Tatsache, daß der alte Berthusen ein merkwürdiges Menschenkind sei, zu dessen Art und Weise man nicht den Maßstab des Erlaubten legen dürfe, beruhigte sich der Abgewiesene notdürftig und konnte sogar in dem Bewußtsein, daß Gertrud trotz väterlichen Widerstandes nicht von ihm lassen würde, ein wenig, beinahe glücklich lächeln. Und als sie ihm schon am nächsten Tage einen Brief schrieb, in dem sie ihn in seiner Gewißheit bestärkte und ihn bat, ihres Vaters Verhalten gegen ihn zu verzeihen, gedachte er seiner verunglückten Werbung mit einem humorvollen Lächeln und hoffte vertrauensvoll auf die Zukunft. —

Sie sahen sich selten. Dann wochenlang gar nicht mehr. Der Juli kam ins Land, und mit ihm jene Zeit, die den politischen Himmel von Tag zu Tag mehr verdüsterte, ihn schließlich im finsteren Wetterschwarz sah, aus dem die Kriegsfurie den zündenden Strahl schleuderte, der die Welt in Flammen setzen sollte. —

Zwei Tage vor Ausbruch des Weltenbrandes erfuhr Klaus Hinrichsen für sein Vertrauen zu der Treue Gertrud Berthusens das Gegenteil. Man erzählte ihm, daß sich die Tochter des Amtsgerichtsrats mit einem reichen Manne aus der benachbarten Provinzialhauptstadt verlobt habe. . . . Da erlosch etwas in ihm: sein Glaube an die Frauen. Und in dem verbissenen Grimm seiner Enttäuschung begrüßte er den Krieg wie einen Freund, wie jemand, der ihm Lösung für alle Fragen des erregten Wirrwarrs seiner Sinne brachte. Schon am ersten Mobilmachungstage reiste er ab und meldete sich bei einem Infanterieregiment als Kriegsfreiwilliger.

Die Unruhe, als fertig Ausgebildeter erst hinaus zu können, rieb ihn fast auf, ließ ihn den Tagen und Wochen Flügel wünschen. Nur erst fort, hinein in die Schlacht! Unter den vielen, vielen Kugeln würde auch eine ihn finden und seinem unglücklichen Herzen für immer Ruhe geben.

(Schluß folgt.)

Denkspruch.

Der Schneeball und das böse Wort,
Sie wachsen, wie sie rollen fort:
Ein' Handvoll wirf zum Tor hinaus,
Ein Berg wird's vor des Nachbars Haus.

W. Müller.

** **(Zahlt die Steuern!)** Das letzte Viertel der Staats- und Gemeindesteuern ist bis zum 15. d. M. zu entrichten, desgleichen auch die letzte Rate des Wehrbeitrages. Am 16. cr. beginnt das Mahn- und Beitreibungsverfahren.

** **(Unfall.)** Das vierjährige Mädchen des Fabrikarbeiters Boshammer an der Schützenstraße kam beim Spielen zu Fall und trug einen Bruch des rechten Oberarmes davon.

** **(Erhöhung der Druckpapierpreise.)** Der Verband deutscher Druckpapierfabriken, G. m. b. H. in Berlin, hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Preis für Druckpapier abermals um 40 Prozent heraufzusetzen. Die erhebliche Preissteigerung ist dadurch notwendig geworden, daß sämtliche Rohmaterialien, die Arbeiterlöhne und — durch die Betriebseinschränkungen — die Gestehungskosten sich vergrößert haben.

** **(Vortrag über Ostpreußen.)** Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, wird in der größeren evangel. Kirche der Pfarrer Heydeck aus Ostpreußen, der im Auftrage des Evangelischen Bundes Westfalen bereist, über die Kriegsereignisse in der so schwer heimgesuchten Provinz berichten und insbesondere auf die dadurch dem evangelischen Bunde erwachsenden wichtigen Aufgaben bei der Wiederbesiedelung des verwüsteten altevangelischen Landes durch evangelische Ansiedler hinweisen. Alle Gemeindeglieder werden herzlich eingeladen.

* **Dortmund, 11. Febr.** (Das Ende des Ohmprozesses.) Das Reichsgericht hat die Revision des früheren Direktors der Niederdeutschen Bank, Ohm, Dortmund gegen das Urteil des Landgerichts Dortmunds vom 27. Juli v. J., bei dem es sich um die Festsetzung einer neuen Gesamtstrafe gehandelt hat, verworfen.

* **Köln, 11. Febr.** (Schrecklicher Gattenmord.) Im Walde von Knappsack nahe bei Köln wurde die Leiche eines zugezogenen Holländers aufgefunden. Die Leiche wies zahlreiche Schnittwunden auf. Unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft verhaftete die Polizei die Frau des Erstochenen und deren Kostgänger. Der Ermordete war der 41jährige Arbeiter Graf. Er wurde von seiner Frau und deren Kostgänger auf einem gemeinsamen Spaziergang im Walde überfallen. Während ihm der Kostgänger den Mund zuhielt, um ihn am Schreien zu verhindern, versetzte ihm die Frau neun schwere Dolchstiche. Zwei in der Nähe befindliche Militärposten wurden aufmerksam auf die Tat und verhafteten die Mörder. Nach anfänglichem Leugnen gestanden sie die Tat ein.



Leutnant Berg.

Wir bringen unsern Lesern das Bildnis des Führers der „Möwe", Leutnant Berg. Berg ist 39 Jahre alt und in Schönberg (Kreis Apenrade) geboren. Seiner Militärpflicht genügte er als Einjährig-Freiwilliger, und ging als Obermatrose ab. Als er zum Kriegsanfang eingezogen wurde, nahm er an einem Offizierskursus teil und wurde zum Leutnant befördert.

Krieger-Heimstätten.

Gestern abend fand im Hotel Ostermann die gutbesuchte Jahres-Generalversammlung des hiesigen Zweigvereins des rheinisch-westfälischen Frauenverbandes statt. Nach einleitenden Begrüßungsworten, die namens des Vorstandes Frau Professor Dr. Söffing an die Versammlung richtete, nahm die Vorsitzende des Elberfelder Vereins des Bundes deutscher Bodenreformer, Frau Bunge, das Wort zu dem zeitgemäßen Vortrag: „Die Bedeutung der geplanten Kriegerheimstätten für die Zukunft unseres Volkes". Nachdem die Rednerin einleitend die Notwendigkeit und Entwickelung der Heimstättenbewegung unter Hinweis auf die Erfahrungen des Krieges von 1870—71 berührt hatte, schilderte sie unter Bekanntgabe von erschütternden Einzelbildern aus der Wohnungsnot der Großstädte den hohen Wert, den gesunde Wohnungen mit ausreichenden Luft- und Lichtverhältnissen für den Einzelnen, für die Familie und Staat haben und wies darauf hin, daß die Wohnungsfürsorge für kriegsbeschädigte Soldaten eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes sei. An dem Siedelungswesen der Städte Mülhausen und Freiburg wurde gezeigt, wie sie nicht sein dürften; als mustergültig und vorbildlich wurde Ulm und Lennep vorgeführt. Mit der Bitte, sich zahlreich der Heimstättenbewegung als Mitglieder anzuschließen, schloß Frau Bunge ihren fesselnden, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag. In der sich anschließenden Aussprache wies Herr Pastor Wischnath auf die Erfolge hin, welche unsere Nachbargemeinde Holzen mit dem Bau der Rentengüter zu verzeichnen hat. Nachdem der Rednerin der Dank der Versammlung ausgesprochen war, erstattete Fräulein Tätel den Jahresbericht für 1915. Es war erfreulich zu hören, was der tätige Verein auch im vergangenen Jahre an sozialer Fürsorge auf den einzelnen Gebieten seiner Tätigkeit, nämlich Säuglingsfürsorge, Mutterberatung, Kinderhort, Arbeitsnachweis und Kriegsliebesdienst geleistet hat. Um für heute einiges herauszugreifen: 27 Kriegerfrauen erhielten Wochenbettpflege, 164 Kinder in Schwerte und Holzen wurden der Mutterberatungsstelle zugeführt, unbemittelte Mütter erhielten Medikamente und Hausmittel kostenlos; 575 Liter Vollmilch wurden an bedürftige Mütter umsonst abgegeben, 50 Kriegerkinder im Kinderhort gesammelt und einer großen Anzahl Kriegerfrauen Wasch- und Putzstellen nachgewiesen. Dann gab die Kassenführerin des Vereins, Frau Reisenberg, die Rechnungslegung. Nach derselben betrug die Jahreseinnahme einschließlich des vorjährgen Bestandes 4167,28 Mark, die Ausgabe 4131,99 Mark. Dem Vorstande wurde Entlastung erteilt. Mit der Bitte, auch im neuen Vereinsjahre treu weiter zu wirken, wurde die Versammlung geschlossen.

Gottesdienst-Ordnung
für Sonntag, den 13. Februar 1916.

Evang.-reform. Gemeinde.
9½ Uhr: Pastor Terberger.

Evang.-luth. Gemeinde.
9½ Uhr: Pastor Nell. 11 Uhr: Kindergottesdienst. 5 Uhr: Pastor Ohlig.

Gemeinde Westhofen.
9½ Uhr: Vorbereitung zum heil. Abendmahl. 10 Uhr: Gottesdienst (Hl. Abendmahl). 11½ Uhr: Kindergottesdienst.

Kath. Pfarrkirche, Schwerte.
6¼ Uhr: Stille hl. Messe. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Monatskommunion der Mütter. 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2½ Uhr: Christenlehre.

Lichtendorf-Sölderholz.
7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr: Andacht mit Segen für unsere Krieger.

Stadttheater Dortmund.

Sonntag, den 13. Februar, nachmittags 3½—6 Uhr: „Das Alter", eine Kleinstadtkomödie in 3 Aufzügen von Paul Quensel. — Abends 7½ bis 10½ Uhr: „Die Zauberflöte", Oper in 3 Aufzügen von W. A. Mozart.

Montag, den 14. Februar, abends 7½—10¼ Uhr: „Kollege Crampton", Komödie in 5 Akten von Gerhart Hauptmann.

Dienstag, den 15. Februar, abends 7½—10 Uhr: „Mona Lisa", Oper in 2 Aufzügen von Max von Schillings.

Mittwoch, den 16. Februar, abends 7½—10½ Uhr: „Nathan der Weise", dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen von Gotthold Ephrain Lessing.

Donnerstag, den 17. Februar, abends 7½—10¾ Uhr: „Carmen", große Oper mit Ballet in vier Aufzügen von Georges Bizet.

Freitag, den 18. Februar, abends 7½—10½ Uhr: „Die Frau vom Meere", Schauspiel in 5 Akten von Hendrik Ibsen.

Sonnabend, den 19. Februar, abends 7½—10 Uhr: „Mona Lisa".

Sonntag, den 20. Februar, nachmittags 3½—6¼ Uhr: „Die selige Exzellenz", Lustspiel in drei Akten von Rudolf Presber und Leo Walter Stein. — Abends 7¼—11 Uhr: „Die Afrikanerin", große Oper in 5 Aufzügen von G. Meyerbeer.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.
13. Februar: Wolkig, vielfach bedeckt, gelinde, strichweise Niederschläge.
14. — Wenig verändert.
15. — Wolkig, Niederschläge, milde.
16. — Veränderlich, tags gelinde.
17.— Wolkig, teils heiter, strichweise Regen.
18. — Wolkig, angenehm.
19. — Wolkig, teils sonnig, milde, nachts kalt.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas**, Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in Schwerte.



Empfehle mich zur
Anfertigung
von
Damen-Garderobe.
Herta Weber,
590 Richardstr. 2.

Schulentlassenes
Mädchen
nachmittags einige Stunden zu 2 Kindern gesucht.
Zu erfragen in d. Geschäftsstelle d. Ztg. 589

Maurer
605 und
Arbeiter
gegen hohen Lohn gesucht.
Meister Haever
Schwerte, Restaurant Wilkes

Sauberes
Morgenmädchen
598 gesucht.
Quadbeck, Kampstraße 33.

Gut erhaltenes
Fahrrad
zu kaufen gesucht.
Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Ztg. 600

Schwarzer Spitz
abhanden gekommen.
Wiederbringer erhält Belohnung. 601
W. Haver
Hörderstr. 75.

Kgl. Sächs.
Technikum Mittweida
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik - Werkstätten. Älteste u. besuchteste Anstalt. Programme gratis durch d. Sekretariat.

Wohnungen
oder
ganzes Haus.
Teichstraße 12 ab 1. April zu vermieten.
Anfragen unter B. 595 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Schöne
Mansardenwohnung
5 Zimmer, mit Gartenland zum 1. April zu vermieten.
Karl Tillmann
491 Kuhstraße 28.

Eine Wohnung
von 2 oder 3 Zimmern, Stall, Gartenland, Trockenboden und Wasserleitung zum 1. April zu vermieten. 551
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

5-Zimmer-Etage
mit elektr. Licht, Gas und kompl. eingerichtetem Badezimmer sofort oder später zu vermieten. 592
Fr. Werth.

Im Hause
Hörderstraße
(Ecke Kuhstraße)
ist für sofort oder später ein
Ladenlokal
und eine
Wohnung
zu vermieten. 603
Näheres bei
L. Weinberg

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung



722
Die Stimme
bleibt stets kräftig und wohlklingend, wenn sie durch Wybert-Tabletten gepflegt wird. Seit siebzig Jahren beliebt zur wirksamen Erfrischung der Stimmbänder.
In allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—
Wybert TABLETTEN

Schwarze Kleiderstoffe
von **Mk. 1.40** an,
schwarze Sammete
von **1.75, 2.30, 3.20, 4.40, 6.—**
empfiehlt 565
Ernst Müller,
Schwerte, Ostenstr. 18

Die **Staats- und Gemeindesteuer** und der **Wehrbeitrag** ist bis zum **15. d. Mts.** fällig. An die Zahlung wird hiermit erinnert. Das Beitreibungsverfahren beginnt am 16. d. Mts. 599
Schwerte, den 12. Februar 1915.
Die Stadtkasse.
Hoppmann.

Möbl. Zimmer
sofort vermietbar.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 5859

Sonntag, den 13. Februar, nachm. 4 Uhr
im grossen Saale des
Restaurant **Freischütz**, Schwerte
Wohltätigkeits-Konzert
zum Besten eines
Heims für erblindete Krieger
ausgeführt von
Mannschaften des 3. Landst.-Inf.-Ers.-Batl. VII. A.-K. Elberfeld
(Leitung: T. Strater)
unter gütiger Mitwirkung von
Fräulein Lilli Lehmann, Dortmund
(Sopran)
Fräulein Maria Preising, Dortmund
(Begleitung)
Eintrittspreis 50 Pfg.
Die gesamte Einnahme ist für diesen Zweck bestimmt.

Variete „Zum Adler"
Hagenerstraße 14. — Inhaber: Carl Feil.
Sonntag, d. 13 Febr., nachm. von 4—11 Uhr:
Großes humorist. Konzert
(der Zeit entsprechend),
ausgeführt von erstklassigen Rheinischen Humoristen und Künstlern.
Tänn's Einzug in Warschau.
Eintritt 10 Pfg Glas Bier 10 Pfg.
Militär Eintritt frei. 587
Kinder unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Gemeinsame Kaisergeburtstagsfeier
sämtlicher Vereine der Gemeinde Ergste
verbunden mit einem
Wohltätigkeits-Konzert
gegeben vom **M.-G.-V. „Eintracht"**, Ergste
(Chorleiter: Herr Hauptlehrer Schulte)
Sonntag, den 13. Februar 1916 nachmittags 4 Uhr anfangend
im Lokale des Herrn **August Hengstenberg.**
Mitwirkende:
Herr Konzertmeister Unzheim, Solingen (Geige)
„ H. Dahlbüdding, Schwerte (Tenor)
„ Fr. Schäfer, Schwerte (Bariton) 542
„ Musikdirektor W. Griesenbeck, Gevelsberg (Klavier)

Kriegstheater
„Zum alten Rathaus".
Brückstr. 12. — Inhaber: August Müller.
Sonntag, den 13. Febr., nachm. von 4—11 Uhr
Große humoristische und patriotische Konzerte.
— Erstklassige Sängerinnen — Humoristen — — Komiker —
Eine schwierige Gerichtsverhandlung.
Der Streit ums Kind. 597
Schuster bleib bei deinen Leisten.
Eintritt 10 Pfg. Militär Eintritt frei.

„Reichskrone."
Programm für den 12. und 13. Februar 1916.
Die blaue Maus. II. Teil.
Lustspiel in 4 Akten.
Leben um Leben.
Ergreifendes Drama in 3 Akten.
Der Kriegsschmuck.
Spannendes Drama aus dem Westen.
Die volle Wahrheit. Komödie.
Romeo als Dieb. Herrlich koloriert.
Kriegsberichterstattung: Take Jonescu, der frühere Ministerpräsident in Rumänien. Hinter zerschossenen Häusern wird eine neue Stellung ausgebaut. Mannschaften holen das Essen. Granatsicherer Beobachtungsstand. — Frankreich: Alarm eines französischen Automobilparks an der Front. Der Bauernhof „Leomont". General Joffre. — Rußland: Zar Nikolaus und Großfürst Nikolajewitsch schreiten die Front eines Garde-Kavallerie-Regiments ab usw. 584
Samstag Anfang 7½ Uhr. — Sonntag Anfang 4 Uhr.

Central-Hôtel Sternberg.
Jeden Sonntag findet bei mir
Patriot. Musik-Unterhaltung
statt.
Eintritt frei.
C. Jungesblut.

Für Konfirmation und Kommunion

Anzüge

kaufen Sie am besten in einem Geschäft, dessen Ruf als reelle, vorteilhafte Bezugsquelle seit Jahren wohlbegründet ist. Eine große Auswahl bietet Ihnen die sichere Gewähr, in jeder Geschmacksrichtung tadellose Paßformen, sowohl für kleine Untersetzte, als auch für besonders schlankgewachsene Jünglinge vorzufinden. Um höchsten Ansprüchen zu genügen wird bei Herstellung dieser Anzüge der

Hauptwert auf echt blaue und tiefschwarze einwandfreie Stoffe, gute Zutaten, gute Innen-Verarbeitung u. elegante, moderne Fassons gelegt.

Blaue und schwarze **Joppen-Anzüge** in ein- und zweireihigen Fassons mit langen oder Knie-Hosen aus Kammgarn, Cheviot, Diagonal und Melton.

12^{50} 15^{50} 19^{50} 25^{50}
31^{50} 37^{50} 42^{50} 49^{50}

Konfirmanden- u. Kommunikanten-Hüte teils weiche und steife Formen . . . . . 2.95 und 2^{50}

Wäsche : Handschuhe : Krawatten
Taschentücher etc.



Kleider

Wir bringen ausser diesen hier aufgezählten Kleidern noch eine große Auswahl in schwarzen Woll- und Sammet-Kleidern in den Preislagen bis zu 84.—

Kleid aus schwarzen Stoffen, mit Schoß, seidener Schleifen- und Knopf-Garnitur 13^{50}

Kleid aus soliden schwarzen Stoffen mit Faltenrock und seidenem Umlegkragen 16^{75}

Kleid aus schwarzen Stoffen mit Glockenrock, seidener Weste, Kragen und Gürtel 19^{75}

Kleid aus soliden schwarzen Stoffen mit seid. Umlegkragen, seid. Schleifen- u. Knopf-Garnitur 22^{50}

Kleid aus soliden schwarzen Stoffen mit gestickt. Kragen u. seid. Einsatz, Glockenrock m. Passe 25^{50}

Kleid aus solid. schwarzen Stoffen, m. eleg. gestickt. Seidenkragen u. durchgeh. seid Knopf-Garn. 27^{00}

Kleid aus schwarzen Stoffen mit reicher Smok-Garnitur und seidenem Stehbord 31^{50}

Kleid aus schwarzem Köper-Sammet, mit Sattelrock und Seiden-Paspelierung 33^{50}

Kleid aus schwarzem Köper-Sammet mit Passenrock, seidener Weste und Umlegkragen 39^{50}

Konfirmanden-Paletots und -Jacken in farbig . . . . . 23.50 19.50 16.50 13^{50}

Covercoat-Paletots und -Jacken 39.50 36.50 29.50 25^{50}

Schwarze Kleiderstoffe

teils Cheviot, Popeline, Serge, Satintuch etc.

Meter 1^{95} 2^{45} 2^{75} 2^{95} 3^{75}

Schwarze Sammete

erprobt gute Qualitäten für Kleider und Jacken

Meter 2^{55} 3^{50} 3^{95} 5^{50}

Mädchen-Hemden, Mädchen-Beinkleider, Mädchen-Unterröcke, Mädchen-Untertaillen, Taschentücher, Handschuhe, Strümpfe etc.

Basse & Uerpmann

Iserlohn.

Bekannte Fahrtvergütung bei Einkäufen von 20 Mark an.

Sonntags ist unser Kaufhaus von 8—½10 und von ½12—2 Uhr geöffnet.

Wohl zu beachten!
Konfirmanden.

Infolge Beschlagnahmung des Rohmaterials sind die Stoffe für Konfirmanden-Anzüge sehr rar und teuer. Begünstigt durch einen sehr frühen Einkauf bin ich jedoch in der Lage, solange der Vorrat reicht, noch tadellos sitzende Anzüge zu annehmbaren Preisen zu liefern. Auch in Herren-Anzugstoffen habe ich noch große Auswahl und halte mich bei Bedarf bestens empfohlen. 197

Hochachtungsvoll
Wilh. Ortmann, Schneidermeister,
Schwerte, Mühlstraße 15.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Krause

---

Herren- und Damen-Garderobe
nach Maß
unter Leitung eines erstklassigen Zuschneiders.
Großes Buxtinlager
in guten Qualitäten.
Ernst Müller, Schwerte 290
— Ostenstraße 18. —

Beyer's Nährzwieback
pr. Paket enth. 30 Stück
39 Pfg.
(ohne Brotmarken)
empfiehlt **Carl Trog.** 573

Rotklee
Weissklee
Gelbklee
Schwedenklee
sowie verschiedene
Grassämereien
für Futterbaumischungen
empfiehlt
C. Lethaus
Schwerte. 525

Original-Bordeaux-Rotwein garantiert rein, pro Flasche aus d. Faß 1.30 Mk., im Glas 25 Pfg.
Prima Cognac, Feines Weinbrillat, pro Fl. 10.— und 8 Mk. empfiehlt
Carl Rassin,
Gasthof zur Sesse, Telefon 251. 398



Kühe u. Rinder
werden angenommen beim
Weidenaufseher Wolff.